

# „Ich habe eine philosophische Erkältung“

## Eine Lange Nacht über Wilhelm Busch

**Wiederholung aus dem Jahre 2018**

<b>Autorin:</b>	<b>Maria Franziska Schüller</b>
<b>Regie:</b>	<b>Rita Höhne und die Autorin</b>
<b>Redaktion:</b>	<b>Dr. Monika Künzel</b>
<b>SprecherInnen:</b>	<b>Carmen-Maja Antoni Elisabeth Hartmann Wolfgang Rüter Rudolf Kowalski Jonas Baeck</b>
<b>O-Töne</b>	<b>Götz Alsmann, Otto Sander, Bodo Primus Robert Gernhardt, Lorient</b>
<b>Sendetermine:</b>	<b>16. April 2022 Deutschlandfunk Kultur 16./17. April 2022 Deutschlandfunk</b>

---

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

# 1. Stunde

## Der Weg zur Kunst...

**Musik:** Evan Lurie: The Project

*Darüber, verteilt im Panorama, nur die Busch Texte kommen aus der Mitte*

### **Sprecher Otto Sander:**

Ach, was muss man oft von bösen Kindern hören oder lesen!<sup>1</sup>

### **O-Ton 1: (Gerhard Polt)**

Warum haben Max und Moritz den Lehrer Lämpel in die Luft gesprengt? <sup>2</sup>

**O-Ton 2: (Elke Schmitter):** Naja, als Kind war er mir natürlich ein Begriff oder ein Bild. ...//und ich war kein besonderer Freund seiner Geschichten so weit ich sie kannte, weil die mir oft zu grausam waren, also das ist ja finde ich eigentlich sind das keine Kindergeschichten, also der berühmte Max und Moritz-Sache, da geht's ja ziemlich sardonisch zu eher.

### **Sprecher/Zitator:**

Meister Busch  
Lose, liederliche,  
Leichte, lustige Striche,  
Hingehaun mit Pinsel oder Feder  
Von einem vergnügten Mann. <sup>3</sup>

### **O-Ton: (Götz Alsmann)**

Er war kein Freund der Zeitgenossen, er war überhaupt kein Freund der Menschen. <sup>4</sup>

### **Zitatorin:**

Es ist ein Brauch von alters her:  
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> aus: „Max und Moritz“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 1, S. 341ff.

<sup>2</sup> Gerhard Polt über Wilhelm Busch, DLF 11.9.2007, Archivnr.: DZ221421

<sup>3</sup> „Meister Busch“ von Joachim Ringelnatz, Bd.2, S.203,Aus: Das Gesamtwerk in sieben Bänden, Diogenes Verlag, 1994

<sup>4</sup> "Er war kein Freund der Menschen" Entertainer Götz Alsmann über Wilhelm Busch, DLF Radiofeuilleton, Archiv-Nr: X176708 DRadio

<sup>5</sup> aus: „Die fromme Helene“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne, s.o.

**O- Ton:** (*Gerhard Polt*)

Er beschreibt eine Welt von kleinen Leuten meistens, das Verhältnis Mensch und Tier, das Verhältnis Mensch und Rausch<sup>6</sup>

**Sprecher WT:**

Einszweidrei, im Sauseschritt  
Läuft die Zeit; wir laufen mit.<sup>7</sup>

**O-Ton:** (*Robert Gernhardt*)

Wilhelm Busch war für mich eine kleine Rettung<sup>8</sup>

**Sprecher WB:**

Es ist mal so, daß ich so bin.  
Weiß selber nicht warum.  
Hier ist die Schenke. Ich bin drin  
Und denke mir: Dideldum!<sup>9</sup>

**O-Ton:** (*Götz Alsmann*)

Ich glaube, dass er jemand war, der stets nach seinen eigenen Maßstäben lebte.<sup>10</sup>

**O-Ton:** (*Andreas Platthaus*)

Wilhelm Busch war ein Mann mit einem langen Rauschebart, der, wenn er den Mund öffnete und die Pfeife herausnahm, offenkundig einer der größten Wortschöpfer gewesen ist, die wir in der deutschen Sprache hatten und dass nebenbei die Hände, die dann unter diesem langen Bart waren auch noch ganz fantastisch zeichnen konnten, das macht seine ganz besondere Persönlichkeit aus.

**Musik:** Evan Lurie: The Project (*Ende*)

**Erzählerin:**

Wilhelm Busch – wer kennt ihn nicht? Man nenne einige Namen: „Witwe Bolte“, „Die Fromme Helene“, „Fipps, der Affe“ oder „Lehrer Lämpel“ und schon erblüht jenes selige Wiedererkennungs-lächeln: Klar doch, der! – Hans Huckebein gesellt sich vielleicht noch dazu. Gerne werden dann auch Zweizeiler erinnert und vergnügt rezitiert, wie z.B.: „Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders, als man glaubt!“ Dito! - Deshalb sei auch zu Beginn unserer langen Nacht über Wilhelm Busch gefragt:

---

<sup>6</sup> s.o.

<sup>7</sup> aus: „Julchen“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 3, S. 155

<sup>8</sup> Aus: 06.07.2000, Deutschlandradio, Galerie, Archivnummer DZ021442

<sup>9</sup> aus: „Dideldum!“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 2, S. 438.

<sup>10</sup> Siehe Fußnote 4

Kennen wir ihn wirklich: den Sonderling, Satiriker, Großvater des Comic? War der ewige Junggeselle ein Frauenhasser oder gar Frauenrechtler, Kirchengegner, Sadist, Philosoph, Misanthrop oder Familienmensch? Kaum eine Berühmtheit des 19. Jahrhunderts ist so vielseitig, vielschichtig, und widersprüchlich wie er. Wer war Wilhelm Busch wirklich? Wir begeben uns auf Spurensuche. In der ersten Stunde der Langen Nacht weichen wir ihm auf seinem Weg zur Kunst nicht von der Seite, um in der zweiten Stunde den Hoch-Komiker auch von seinen Schattenseiten her kennenzulernen, und in der dritten Stunde vom Prosaschriftsteller und Philosophen überrascht zu werden. Zuallererst hat er das Wort. Mit Auszügen aus seiner Biographie „Von mir über mich“:

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *darüber*:

### **Sprecher WB:**

Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Pfiffe. Und auch abgesehen von den Kapriolen und Masken der Eitelkeit. Immer, wenn man was wissen will, muss man sich auf die zweifelhafte Dienerschaft des Kopfes und der Köpfe verlassen und erfährt nie recht, was passiert ist. Wer ist heutigen Tages noch so harmlos, dass er Weltgeschichten und Biographien für richtig hält? Sie gleichen den Sagen und Anekdoten, die Namen, Zeit und Ort benennen, um sich glaubhaft zu machen. Sind sie unterhaltlich erzählt, sind sie ermunternd und lehrreich, oder rührend und erbaulich, nun gut!

So wollen wir's gelten lassen. Ist man aber nicht grad ein Professor der Beredsamkeit und sonst noch allerlei, was der heilige Augustinus gewesen, und will doch partout über sich selbst was schreiben, dann wird man wohl am Besten tun, man fasst sich kurz. Und so auch ich.(...)<sup>11</sup>

Ich bin geboren im April 1832 zu Wiedensahl als der Erste von Sieben. Mein Vater war Krämer; heiter und arbeitsfroh; meine Mutter, still und fromm, schaffte fleißig in Haus und Garten. Liebe und Strenge sowohl, die mir von ihnen zu Teil geworden, hat der »Schlafittig« der Zeit aus meiner dankbaren Erinnerung nicht zu verwischen vermocht.

Was weiß ich denn noch aus meinem dritten Jahr?

Knecht Heinrich macht schöne Flöten für mich und spielt selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras fast so hoch wie ich, und die Erbsen sind noch höher, und hinter dem strohgedeckten Hause, neben dem Brunnen, stand ein flacher Kübel voll Wasser, und ich sah mein Schwesterchen drin liegen, wie ein Bild unter Glas und Rahmen, und als die Mutter kam, war's kaum noch ins Leben zu bringen.<sup>12</sup>

### **Sprecher WT:**

---

<sup>11</sup> aus: „Von mir über mich“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 4, S. 205-211

<sup>12</sup> aus: „Was mich betrifft“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 4, S. 147

Die Tante winkt, die Tante lacht:  
He, Fritz, komm mal herein!  
Sieh, Welch ein hübsches Brüderlein  
Der gute Storch in letzter Nacht  
Ganz heimlich der Mama gebracht.  
Ei ja, das wird dich freun!  
Der Fritz der sagte kurz und grob:  
Ich hol' n dicken Stein  
Und schmeiß ihn an den Kopp!

**ZITATOR:**

*Wilhelm Busch, aus: Kritik des Herzens*<sup>13</sup>

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *darüber:*

**Sprecher WB:**

Um diese Zeit passierte eine kleine Geschichte, die recht schmerzhaft und schimpflich für mich ablief. Beim Küster diente ein Kuhjunge, fünf, sechs Jahre älter als ich. Er hatte in einen rostigen Kirchenschlüssel, so groß wie dem Petrus seiner, ein Zündloch gefeilt, gehacktes Fensterblei hatte er auch schon genug; bloß das Pulver fehlte ihm noch zu Blitz und Donner. Infolge seiner Beredsamkeit machte ich einen stillen Besuch bei einer gewissen steinernen Kruke, die auf dem Speicher stand. Nachmittags zogen wir mit den Kühen auf die einsame Waldwiese. Großartig war der Widerhall des Geschützes. Und so beiläufig ging auch ein altes Bäuerlein vorbei, in der Richtung des Dorfes. Abends kehrte ich fröhlich heim und freute mich so recht auf das Nachtessen. Mein Vater empfing mich an der Tür und lud mich ein, ihm auf den Speicher zu folgen. Hier ergriff er mich beim linken Arm und trieb mich mittels eines Rohrstockes im Kreise umher, immer um die Kruke herum, wo das Pulver drin war. Wie peinlich mir das war, ließ ich weithin verlautbaren. Und sonderbar! Ich bin weder Jäger noch Soldat geworden. Der Lehrer der Dorfjugend, weil nicht der meinige, hatte keine Gewalt über mich – so lange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schnitt sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhofe dicht vor meinem Kammerfenster begraben. Und von nun an zwang er mich allnächtlich, auch in der heißesten Sommerzeit, ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tag ein Freigeist, bei Nacht ein Geisterseher.<sup>14</sup>

**Musik: aus**

**Sprecher WT:**

---

<sup>13</sup> aus: „Kritik des Herzens – Die Tante winkt, die Tante lacht“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 2, S. 507

<sup>14</sup> aus: „Von mir über mich“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 4, S. 205-211

### **Hinten herum**

Ein Mensch, der etwas auf sich hält,  
Bewegt sich gern in feiner Welt;  
Denn erst in weltgewandten Kreisen  
Lernt man die rechten Redeweisen,  
Verbindlich, aber zugespitzt  
Und treffend, wo die Schwäre sitzt.  
Es ist so wie mit Rektor Knaut,  
Der immer lächelt, wenn er haut.  
Auch ist bei Knaben weit berüchtigt  
Das Instrument, womit er züchtigt.  
Zu diesem Zweck bedient er nämlich,  
Als für den Sünder gut bekömmlich,  
Sich einer schlanken Haselgerte,  
Zwar biegsam, doch nicht ohne Härte,  
Die sich, von rascher Hand bewegt,  
Geschmeidig um die Hüfte legt.  
Nur wer es fühlte, der begreift es:  
Vorn schlägt er zu und hinten kneift es.

### **Zitatorin:**

*Wilhelm Busch aus: Zu guter Letzt*<sup>15</sup>

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

### **Zitator:**

Wer etwas erfahren will vom Geist des deutschen Bürgertums in der Bismarckzeit, der kann es in den Busch-Alben besser als in manchen gesellschaftswissenschaftlichen Traktaten. (Golo Mann)<sup>16</sup>

### **Sprecher WT: Dunkle Zukunft\*\*\***

Fritz, der mal wieder schrecklich träge,  
Vermutet, heute gibt es Schläge,  
Und knöpft zur Abwehr der Attacke  
Ein Buch sich unter seine Jacke,  
Weil er sich in dem Glauben wiegt,  
Dass er was auf den Buckel kriegt.  
Die Schläge trafen richtig ein.  
Der Lehrer meint es gut. Allein

---

<sup>15</sup> Aus: „Zu guter Letzt“, zitiert nach F.Bohne, s.o., S.265

<sup>16</sup> Aus: Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jhrdt., Fischer, 1995

Die Gabe wird für heut gespendet  
Mehr unten, wo die Jacke endet,  
Wo Fritz nur äußerst leicht bekleidet  
Und darum ganz besonders leidet.  
Ach, daß der Mensch so häufig irrt  
Und nie recht weiß, was kommen wird!

**Zitatorin:**

Wilhelm Busch aus: Zu guter Letzt \*\*\*

**Erzählerin:**

Wilhelm Busch war, wie Golo Mann zu Recht betont, eine Art satirischer Chronist der Bismarckzeit. Da blühten noch sogenannte deutsche Tugenden wie „Zucht und Ordnung“. Autoritäten regierten unangefochten. Schwarze Pädagogik und die Prügelstrafe waren geforderte Normalität. Durch Buschs gesamtes Werk setzt es gedichtete, gezeichnete und gemalte Hiebe. Das Thema Sadismus –wird uns auf mehreren Ebenen noch beschäftigen. Doch die eben beschriebenen Rute -Qualen, bleiben Wilhelm zum Glück erspart, seine Kindheit verläuft in anderen Bahnen ...

**O-Ton:** (Andreas Platthaus) 2'13- 2'20

Ein großes Thema und insofern auch ein schwieriges Thema im Falle Busch, weil er dann doch eine fürs 19.Jhdt. leicht atypische Kindheit hatte,...

**Zitatorin:**

Andreas Platthaus, Feuilleton Chef der FAZ

**O-Ton:** (Andreas Platthaus) ab 2'20

... er war das älteste von 7 Kindern einer Familie, die nicht grade auf Rosen gebettet war und er ist im Alter von 10 Jahren zu Verwandten gekommen und ist dort aufgewachsen. Was aber dann wiederum sich als sehr glücklich für ihn erwies, weil er damit aus dem Druck der großen Geschwisterschar als ältester heraus war und sich dort in einem sehr harmonischen, ländlichen Umfeld ganz wunderbar wohlfühlt hat und dann auch durchaus in die Lage versetzt wurde, Kunst zu studieren. Also es war dann auch nicht so, dass seine Familie arm gewesen wäre. Dh. im Rahmen dessen, was man überhaupt für einen nicht grade wohl bestellten jungen Mann im 19.Jhdt. sagen kann, ist Busch grade zu simpel und problemlos aufgewachsen. 3.00 Aber es ist trotzdem natürlich so, dass dieser Wechsel von den eigenen Eltern zu den Verwandten im Alter von 10 Jahren ganz gewiss ein vehementer Einschnitt gewesen ist. (Busch hat darüber nie so richtig reden wollen, aber man merkt natürlich in der Intensität, mit der Fragen von Kindheit eine Rolle spielen, dass da etwas gewesen ist, was ihn zumindest tief geprägt hat.....-3'19 (ca.1 Min)

**O-Ton (Elke Schmitter):** 7.00

... er ist als Kind zum Onkel geschickt worden, zu einem gebildeten Onkel, damit er da was lernt, d.h. es gab schon in seiner näheren Umgebung Menschen, die Interesse daran hatten, ihn zu fördern, was sicher ja schon mal ein gewisses Kapital ist. Aber eine sozusagen glückliche, reiche Kindheit, davon, da gibt's glaub ich wenig Gründe das anzunehmen.

**Zitator:**

Elke Schmitter, Leiterin Kulturressort Spiegel und Schriftstellerin

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *darüber:*

**Sprecher WB:**

Als ich neun Jahre alt war, sollte ich zu dem Bruder meiner Mutter nach Ebergötzen. (...) Von meinem Onkel, der äußerst milde war, erhielt ich nur ein einzig Mal Hiebe, mit einem trockenen Georginenstängel, weil ich den Dorftroddel geneckt hatte. Dem war die Pfeife voll Kuhhaare gestopft und dienstbeflissen angezündet. Er rauchte sie aus, bis auf's letzte Härchen, mit dem Ausdruck der seligsten Zufriedenheit. Also der Erfolg war unerwünscht für mich in zwiefacher Hinsicht. Es macht nichts. Ein Troddel bleibt immer eine schmeichelhafte Erinnerung. Gleich am Tage nach der Ankunft schloß ich Freundschaft mit dem Sohne des Müllers. Wir gingen vors Dorf hinaus, um zu baden. Wir machten eine Mudde aus Erde und Wasser, die wir »Peter und Paul« benannten, überkleisterten uns damit von oben bis unten, legten uns in die Sonne, bis wir inkrustirt waren wie Pasteten, und spültens im Bach wieder ab.(...)

Etwa ums Jahr 45 bezogen wir die Pfarre zu Lüethorst. Unter meinem Fenster murmelte der Bach. Gegenüber stand ein Haus, eine Schaubühne des ehelichen Zwistes. Das Stück fing an hinter der Szene, spielte weiter auf dem Flur und schloss im Freien. Sie stand oben vor der Tür und schwang triumphierend den Reiserbesen; er stand unten im Bach und streckte die Zunge heraus; und so hatte er auch seinen Triumph.<sup>17</sup>

**Erzählerin:**

Schon früh hat der heranwachsende Wilhelm und zukünftig notorische Junggeselle einen kritischen Blick auf die Ehe und ihre Dramen. Für manch eine Bildergeschichte seiner späteren „Fliegenden Blättern“ scheint die oben erwähnte Szene Pate gestanden zu haben...

**Sprecher WT:**

Die Liebe war nicht geringe.

---

<sup>17</sup>aus: „Von mir über mich“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 4, S. 205-211



Sie wurden ordentlich blaß  
Sie sagten sich tausend Dinge  
Und wußten noch immer was.

Sie mußten sich lange quälen,  
Doch schließlich kam's dazu,  
Daß sie sich konnten vermählen.  
Jetzt haben die Seelen Ruh.

Bei eines Strumpfes Bereitung  
Sitzt sie im Morgenhabit;  
Er liest in der Kölnischen Zeitung  
Und teilt ihr das Nötige mit.

### **Zitator:**

Wilhelm Busch: Kritik des Herzens <sup>18</sup>

**Selig sind die Auserwählten,**  
Die sich liebten und vermählten;  
Denn sie tragen hübsche Früchte,  
Und so wuchert die Geschichte  
Sichtbarlich von Ort zu Ort.  
Doch die braven Junggesellen,  
Jungfern ohne Ehestellen,  
Welche ohne Leibeserben  
So als Blattgewächse sterben,  
Pflanzen sich durch Knollen fort.<sup>19</sup>

### **Kurzer Musik-Trenner:** Penguin Cafe Orchestra

#### **Sprecher WB:**

In den Stundenplan schlich sich nun auch die Metrik ein. Dichter, heimische und fremde, wurden gelesen. Zugleich fiel mir die »Kritik der reinen Vernunft« in die Hände, die wenn auch damals nur spärlich durchschaut, doch eine Neigung erweckte, in der Gehirnkammer Mäuse zu fangen, wo es nur gar zu viel Schlupflöcher gibt. .... Sechzehn Jahre alt, ausgerüstet mit einem Sonett und einer ungefähren Kenntnis der vier Grundrechnungsarten, erhielt ich Einlass zur polytechnischen Schule in Hannover.

---

<sup>18</sup> aus: „Kritik des Herzens“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 4, S. 512

<sup>19</sup> Aus: Kritik des Herzens. In: Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Band 2, S. 512. Herausgeber: Friedrich Bohne

In der reinen Mathematik schwang ich mich bis zu »Eins mit Auszeichnung« empor, aber in der angewandten bewegte ich mich mit immer matterem Flügelschlage.<sup>20</sup>

**O-Ton (Elke Schmitter): 11.34**

Er war ja //eine überwältigende Begabung, also im technischen Sinne und Zeichnen hat auch viel mit Training zu tun und das ist ja insofern eine, wir schreiben auch eine demokratische Kunstform, weil man nicht viel braucht, man braucht ja nur Blatt Papier und einen Stift und dann kann man loslegen. Und egal was man vor sich hat, ob es ein Pilz ist oder ein Bett, das ist gleichgültig, man kann immer trainieren. Und er ist als Zeichner ein wirklich trainierter Mensch, das hat sicher früh begonnen und möglicherweise hat ihn da das Polytechnikum auch vielleicht geholfen wenn es um technische Zeichnungen, Perspektiven und so was ging und Umgang mit Materialien, das ist ja einfach auch ungeheuer gekonnt. Wir haben heute einen anderen Strich und auch ne andere Ästhetik aber dass er ein absoluter Meister darin war, auch die jetzt noch mal wirklich auf der technischen Ebene gesagt, wie er Menschen zeichnet, wie er das hinbekommt, diese Vitalität in der Bewegung, dieser absolute Realismus, wie sich da die Gliedmassen ineinander schieben, ob bei Mengenzeichnungen, bei Gruppen, das ist einfach unerhört gekonnt und das hat er bestimmt mit großer, großer Freude früh trainiert. 13'00 (1'30)

**Erzählerin:**

Und mit Folgen: Am 9. März 1851 Busch bricht sein Studium ab, um sich der Malerei zu widmen. Im Juni gelingt ihm die Aufnahme des Studiums an der Düsseldorfer Kunstakademie.

**O-Ton (Elke Schmitter):**

Ja, da hat er sich durchgesetzt und da ist bei ihm, das ist dann einfach das stärkste Motiv gewesen, er hatte natürlich auch in dieser Zeit die ersten Vorbilder, Mitstreiter, also die Idee, dass man auch als Mensch aus kleinen Verhältnissen sich der Kunst widmen darf, die war ja schon da. Und daran konnte er anknüpfen, er hat ja dann auch andere, also er hat Freunde gefunden, die ähnliche Wege gegangen sind und insofern war das für ihn sicher ein großer Schritt, aber es war kein sozusagen Jahrhundertschritt.

**Sprecher WB:**

Besagtem WB wird aufgegeben, sich morgens 7 ½ Uhr aus den Federn zu erheben. Nota bene: früher, wenn's beliebt... Von halb neun bis zwölf Uhr mittags hat er möglichst fleißig auf der Akademie zu arbeiten... Von zwölf bis halb zwei ist Bummel - respektive Essenszeit, wie auch die Zeit für den Besuch der Bibliothek... von ½ 2 Uhr bis zum Dunkelwerden Arbeiten auf der Akademie... Das

---

<sup>20</sup> WB: „Von mir über mich“, s. oben

Aktzeichnen ist nie zu versäumen... Die übrig bleibende Abendzeit ist vorzüglich dem Studium der Geschichte und der Komposition zu widmen. Nota bene: zu Abend zu speisen und Pfeife zu schwelgen, ist nicht untersagt...

Für den Sonntag gelten diese Paragraphen nicht... Für jede Widersetzlichkeit wird besagtes Subjekt-Objekt von einem moralischen Katzenjammer höchst malträtirt werden...<sup>21</sup>

### **Zitatorin:**

Wilhelm Busch

### **O-Ton:** (*Andreas Platthaus*)

Düsseldorf hatte seine wirklich große Zeit in diesem Moment hinter sich.// Wir reden von den frühen 50er Jahren des 19.Jhdts, Busch ist also grade mal 19, 20 Jahre alt, er ist 1832 geboren und die Akademie in Düsseldorf hatte ihre ganz große Zeit in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts, sie lebte aber selbstverständlich noch von dieser Reputation. // Und es war eine relativ klassische Ausbildung, die dort betrieben wurde, was allerdings so ziemlich für alle Akademien künstlerischer Art in Europa zu diesem Zeitpunkt galt. Das 19.Jhdt. ist nicht grade eines, was für unglaubliche Reformbemühungen an den Kunsthochschulen bekannt geworden ist, das spielte sich viel mehr im freien Künstlerleben ab und das war in Düsseldorf auch so, .... // 5.35 Die Schwierigkeit in Düsseldorf der damaligen Zeit war allerdings, dass man über kein besonders bemerkenswertes Museum mehr verfügte, // ca. 6.08 weshalb es üblich war, dass besonders begabte Studenten dann wiederum in die Städte wechselten, wo man an den unmittelbaren Meisterwerken Anschauung nehmen konnte und das hieß in Deutschland natürlich vor allem München, das hieß aber auch Dresden und das hieß auch Berlin, und Antwerpen war natürlich einfach das, was möglichst nahe lag, das war von Düsseldorf schnell zu erreichen, darum nicht so besonders aufwendig und nicht so besonders teuer und darum ging die zweite Station von Busch dorthin. 6.31

### **Sprecher WB:**

Nachdem ich mich schlecht und recht durch den Antikensaal hindurch getüpfelt hatte, begab ich mich nach Antwerpen in die Malschule, wo man, so hieß es, die alte Muttersprache der Kunst noch immer erlernen könne. In dieser kunstberühmten Stadt sah ich zum ersten Male die Werke alter Meister. Rubens, Brouwer, Teniers, Frans Hals. Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich juwelenhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches nichts zu vertuschen braucht; diese Farben-Musik, worin man alle Stimmen klar durchhört, vom Grundbaß herauf, haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Friedrich Bohne: Wilhem Busch - Leben, Werk, Schicksal, Zürich/Stuttgart 1958

<sup>22</sup>

**O-Ton (Elke Schmitter): 14.57**

Ich glaube, das war diese selbstbewusste Besinnung auf die unmittelbare Umgebung. Und das hatte ja was enorm befreiendes und die deutsche Akademie hat ihn auch so frustriert, weil eben in dieser Zeit in Deutschland die Malerei stark ins Allegorische, ins Metaphysische gegangen ist und hat eben immer dieselben historischen Motive bearbeitet, also das, was wir heute in den Museen noch hängen haben und woran jeder vorbei geht, weil es von vornherein Krampf war in dem Pathos, in der Absehung von Wirklichkeit, da war eben die Kunst sozusagen die Magd der Flucht ins Allegorische, ins Ewige, in große Träume von mythischen Helden. Das hat ihn alles nicht interessiert, er war wirklich im Kern Realist. Und wir können uns das mit unserer Medienerfahrung gar nicht mehr vorstellen, glaub ich, was es bedeutet, wenn man dann, wenn man aus dieser Tradition kommt und zu dieser Art von Hochachtung zur Kunst erzogen wird, aber sie nicht wirklich adressieren kann, weil man zu Recht sieht, dass das was, was man geboten bekommt, akademisch ist im schlechtesten Sinne. Wenn man dann irgendwo hinkommt, ein Museum betritt und da Bilder sieht, die mit großer - eben Ruhe, Selbstverständlichkeit, mit so einem gelassenen Selbstbewusstsein und einer enormen Präzision zeigen, was ist, ohne Anklage, sondern zunächst mal mit einer Sachlichkeit, dass das etwas unfassbar Befreiendes gehabt haben muss.

**Sprecher WB:**

*Tagebuch: Anvers, d. 26. Juni. 1852. Sonnabend:*

Von diesem Tage an datiere sich die bestimmtere Gestaltung meines Charakters als Mensch und Maler. Es sei mein zweiter Geburtstag!<sup>23</sup>

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**Sprecher WT:**

Sahst du das wunderbare Bild von Brouwer?  
Es zieht dich an, wie ein Magnet.  
Du lächelst wohl, derweil ein Schreckensschauer  
Durch deine Wirbelsäule geht.  
Ein kühler Dokter öffnet einem Manne  
Die Schwäre hinten im Genick;  
Daneben steht ein Weib mit einer Kanne,  
Vertieft in dieses Mißgeschick.  
Ja, alter Freund, wir haben unsre Schwäre  
Meist hinten. Und voll Seelenruh

---

aus: „Von mir über mich“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 4, S. 205-211

<sup>23</sup> Friedrich Bohne: Wilhem Busch - Leben, Werk, Schicksal, Zürich/Stuttgart 1958, Seite 34

Drückt sie ein anderer auf. Es rinnt die Zähre,  
Und fremde Leute sehen zu.

**Zitatorin:**

*Wilhelm Busch: Kritik des Herzens*<sup>24</sup>

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**O-Ton:** (Andreas Platthaus) 7.00

Die psychologische Tiefe. Das war überhaupt das, was das 19. Jahrhundert an der niederländischen Malerei begeistert hat. Man muss sich das nicht so vorstellen, als ob das goldene Zeitalter der Niederländer, was ja im 17. Jhd. gelegen hat, ungebrochen prominent gewesen wäre in der Zeit seitdem. Sondern im 18. Jhd. gab es einen Einschnitt in der Wahrnehmung dieser Bilder und die sind erst im 19. Jhd. überhaupt wieder entdeckt worden als große Meisterwerke. //7.32 //Dementsprechend war das aber in dem Moment, als Busch dort 1852 hinging genau in der Phase, als die niederländische Malerei wieder allerhöchste Reputation genoss und als eine ernste Alternative zu der in der Zwischenzeit wichtiger gewordenen britischen und vor allem französischen Malerei und grade in Deutschland wahrgenommen wurde, weil man in den Niederländern eine größere Verwandtschaft erkannte. Das hat natürlich mit dem aufkommenden Nationalismus, mit den Gegnerschaften im Weltpolitischen zu tun, 8.21 dass man sich gegen Franzosen und gegen Engländer eher bereit war abzugrenzen und in den Niederländern unmittelbare Verbündete sah, 50 Jahre später würde es das berühmt-berüchtigte Buch Rembrandt als Erzieher geben wo die niederländische Kunst in gewisser Weise als eine Art Muster für Deutschtum betrachtet wurde, das ist so extrem nationalistisch in der Mitte des 19. Jhdts noch nicht gewesen, aber das fing in diesem Moment an. Noch überhaupt nicht böseartig und auch später war's natürlich überwiegend gut gemeint, aber ist extrem böseartig ausgelegt worden und dementsprechend war's für Busch ein ganz logischer Schritt ins Zentrum dessen zu gehen, was nordische Malerei bedeutete und das war im 19. Jhd. in der Mitte des 19. Jhdts dann wieder die niederländische Kunst.

**Sprecher WB:**

Rubens, Brouwer, Teniers, Frans Hals.... ... gern verzeih ich's ihnen, daß sie mich zu sehr geduckt haben, als daß ich's je recht gewagt hätte, mein Brot *mit Malen zu verdienen, wie manch anderer* auch.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> aus: „Kritik des Herzens“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 4, S. 512

<sup>25</sup> Siehe oben, WB „Von mir über mich“

**O-Ton:** (*Andreas Platthaus*):

Man muss unterscheiden zwischen dem Studenten Busch und dem, was der freie Künstler Busch dann später selber gemalt hat. //Für das, was er dann später gemalt hat, gilt genau das, was Sie grade gesagt haben. // Busch hat eine sehr, sehr schmale thematische Palette von vor allem ländlichen Szenen oder häuslichen Szenen, wobei die in freier Natur ganz deutlich überwiegen. Er ist da jemand, der die plein air Malerei, also das Malen in der freien Natur als einer der ersten in Deutschland ganz massiv betrieben hat, 10.10 auch wenn er immer wieder natürlich auch zuhause an der Staffelei gesessen hat und nicht alles draußen gemalt hat, aber Naturstudien waren für ihn absolut zentral. Aber für den Studenten waren sie das nicht. Der Student ist ganz klassisch ausgebildet worden, also vor den großen historischen Motiven und wenn wir uns die frühen Bilder von Busch ansehen, teilweise in der Studentenzeit entstanden, teilweise auch noch kurz danach in den 60er Jahren, dann haben wir da beispielsweise Bildnisse in niederländischem Ornat, Bildnisse als Bettler, was vielleicht schon ein bisschen vorausweist auf das spätere, aber eben auch große historienbildartige Werke. Nicht dem Format nach, sondern dem Gestus beispielsweise der Figuren nach. Busch war nie derjenige, der große figurenreiche Kompositionen gemalt hätte, aber sich selber beispielsweise hat er sehr gerne gemalt und dann eben mit den unterschiedlichsten Gewandungen und Kostümierungen, wie sie ihm eben auf den Bildern des 17.Jhdts vorgeführt wurde, grade von Frans Hals. 10.56 Oder von anderen Leuten und die Liebe zum Detail und zum Kleinformat die kommt natürlich aus der Haarlemer Feinmalerei heraus, die er allerdings nie betrieben hat, also diese minutiöse Malerei, teilweise auf kleinen Kupferplatten, teilweise auf winzigen Leinwänden, wo wir über 20x30cm Bildformaten reden, wo aber so akribisch und genau und geradezu photographisch drauf gemalt worden ist, dass man auch heute immer noch staunt über diese Präzision und diese Fähigkeit, winzigste Details präsentieren zu können. 11.27 Das hat Busch auch immens fasziniert, aber das hat er nie selber angestrebt. Er hat darin nur glaub ich eine Art Vorbild dafür gefunden, dass man die Welt auf kleinste Formate fassen kann und das prägt seine spätere Kunst ganz entschieden.

**MUSIK****Erzählerin:**

Der älteste Sohn, besagter Wilhelm, war für die Familie Busch nicht gerade ein Hoffnungsträger. Künstlerisch, sensibel und auch körperlich anfällig, kehrt er nach schwerer Typhuserkrankung im Mai 1853 nach Wiedensahl in sein Elternhaus zurück. Ohne Abschluss und mit unklaren Perspektiven. Der Vater ist alles andere als erfreut. Um dem Vorwurf, ein Taugenichts zu sein, zu entkommen, weicht Wilhelm auf das

kunsthandwerklich angesehene Wappenzeichen aus. Außerdem scheint er unter Beweis stellen zu wollen, dass er doch auch zu was „Praktischem“ taugt: Er beginnt sich mit dem Imkerhandwerk seines Ziehvaters und Onkels Georg Kleine zu beschäftigen. Der hatte in der Bienenforschung als Verfechter der **Parthenogenese**, der Jungferzeugung, für Furore gesorgt. Wilhelm engagiert sich für ihn im „Bienenwirtschaftlichen Centralblatt“ und veröffentlicht darin mehrere Aufsätze, so zum Beispiel den Text: „Unser Interesse an den Bienen“:

### **Sprecher WB:**

Wir leben in den Tagen des Materialismus. - Der lustige blaue Dampf - vor Zeiten nur als heiteres Wolkengebilde am Himmel ziehend - aus der friedlichen Pfeife sich kräuselnd, oder aus knisterndem Reisig quellend, um das Auge der Jungfrau Köchin mit schmerzlichen Tränen zu füllen – (...) er ist zum Sklaven geworden. In Büchsen eingezwängt, schleppt er uns ewig Rastlose mit unwilligem Gurren von Ort zu Ort. Er webt, er spinnt, er drischt für uns. Aktien! Aktien! so geht es von Mund zu Munde. - Immerhin! - Wir aber als harmlose Biederleute sitzen rauchend im traulichen Dämmerstübchen, schauen den freien Spielen des Dampfes zu und kosen von unseren Bienen. Wie kommt's denn nur, dass diese unscheinbaren Tierchen unser Interesse so sehr in Anspruch nehmen? (...)

Viel mehr aber als der Geldbeutel ist es das Interesse des Kopfes, was den eigentlichen Bienenfreund an seine Lieblinge gefesselt hält. Sinnig vertieft, steht der Bienenfreund inmitten seiner Scharen und lässt mit harmlosem Stolze die furchtsame Welt an sich vorüberziehen. Er sieht mit Befriedigung unter seinen Augen die wohlgeordneten Staaten aufblühen, in denen Haupt und Glieder, durch innige Bande vereint, in schöner Harmonie zusammenwirken. Wie der Kopf sich bestrebt, seine mannigfaltigen Begriffe in einem einzigen Prinzip zur Ruhe zu bringen, so betrachtet und genießt ein wahrer Imker Wind, Regen und Sonnenschein, das Aufblühen der Jahreszeiten und ihr Verwelken unter dem gemeinsamen Gesichtspunkte seiner Bienen.

Ich muß gestehen, daß ich dann neben den vortrefflichen Kästen auch gern einen alten malerischen Strohkorb sehe. Er kommt mir immer vor, wie ein altes, würdiges Menschenhaupt, wo die Gedanken ein- und ausfliegen. (...)

- Das wäre nun ein ganz respektabler Vergleich, wenn er nicht hinkte; denn leider ist bei vielen unserer Köpfe das Verhältnis umgekehrt wie beim Bienenkorbe: Das Stroh ist drinnen und die Insekten sitzen draußen.<sup>26</sup>

### **O-Ton: (Andreas Platthaus): 19.57**

Biene als Tier hat natürlich in ihrer Verfasstheit mit diesem, ja sagen wir, ja Staatensurrogat, wir sprechen gern von Bienenstaaten, aber natürlich sind es nicht Staaten in unserem menschlichen Sinne, aber man zieht Parallelen zu solchen Dingen,

<sup>26</sup> Aus: „Unser Interesse an Bienen“, zitiert nach F.Bohne, Bd. 4, S.496

das hat für jemand, der dann doch diesen satirischen Grundzug hat wie Busch, eine gewisse Skepsis gegenüber den Menschen, die er zweifellos hatte, ganz gewiss einen großen thematischen Reiz gehabt. Und das zieht sich natürlich auch durch seine gesamte Bildergeschichtenzeit durch und die Biene ist ein Tier, was irgendwann anfängt in der Münchner Zeit und was nicht mehr aufhört in Buschs Leben. So gesehen hat ihn das gewiss in einem Masse fasziniert, was ansonsten nur wenige Tiere für sich in Anspruch nehmen dürfen. Menschen schon mal gar nicht. 20.34

### **Erzählerin:**

Häufig spielen Bienen sogar die Hauptrollen in seinen Bildergeschichten, wie zum Beispiel in „Die kleinen Honigdiebe“, wo sie ihren Übeltätern aus Rache Knödeldicke Wangen und Nasen verpassen. Zehn Jahre später – da ist Busch schon berühmt, und immer noch seinen Bienen treu - darf die Bienenkönigin in „Schnurrdiburr“ den Ausbeuter Imker als „Staatsfilou“ beschimpfen. Doch bis dahin ist noch eine Strecke zurückzulegen. Damals, Mitte der 1850er Jahre, stopft Wilhelm sein künstlerisches Loch mit drei Jobs gleichzeitig: Bienen beobachten, Wappen zeichnen und Volkslegenden sammeln. Erst nach seinem Tod wird die umfangreiche Märchen Sammlung »*Ut ôler welt*« veröffentlicht werden. Versuchte Wilhelm mit dieser Heimatverbundenen Beschäftigung Fuß zu fassen und den Groll des Vaters zu beschwichtigen?

### **O-Ton:** (Andreas Platthaus) 17.50

Aber wir dürfen nicht vernachlässigen, dass es erst mal geradezu ein Topos der Künstlererziehung des 19.Jhdts. ist, dass die Eltern unzufrieden mit den Fortschritten ihrer Kinder sind, Kunst braucht Zeit, wenn sie akademisch gelehrt wird, es gibt sehr wenige Überflieger, die sofort die Erfolge bringen, die man sich vielleicht als bürgerliche Familie erhofft und man ist natürlich immer sehr besorgt, 18.07 wenn man seinen Sohn, Frauen haben damals nicht Kunst studiert, auch nicht studieren dürfen, irgendwo hin geschickt hat und grade beim Ältesten denkt man dann, mein Gott, was soll aus dem denn werden. Aber man hat es ja nun getan. Also dass es nicht so schnell ging, das ist ja nun wirklich etwas, was wir so ziemlich allen letztlich unfassbar erfolgreichen Künstlerkarrieren des 19.Jhdts. herrlich verfolgen können, // da passt Busch einfach in ein bestimmtes Schema hinein. Und dass er sich dann angefangen hat, mit anderen Sachen zu beschäftigen, das glaub ich liegt daran, dass das im ganzen 19.Jhd. bereits ein wahnsinnig wichtiger Strang war im Zuge der nationalen Selbstfindung der Deutschen sowieso, die Beschäftigung mit den Märchen, mit den Sagen, mit all diesen ländlichen Überlieferungen, 18.52 da muss man natürlich nur die Brüder Grimm nennen, die einen Einfluss auf die Schriftsteller und grade auf die jungen Leute im 19.Jahrhundert hatte, den wir heute überhaupt nicht mehr einschätzen können, selbst wenn wir wissen, was da für Auflagen erzielt wurden. Das war damals Avantgarde, was da betrieben wurde. Damit wurde etwas frei gelegt, was als



verschüttet galt und jede Neuentdeckung eines Märchentextes war eine Sensation und wurde entsprechend gefeiert. Dass Busch sich da auch noch 30 Jahre später, müssen wir ja sagen, die Grimms haben im frühen 19.Jhdt ihre Dinge vor allem zusammengetragen, beschäftigt war, das ist überhaupt nicht überraschend, das ist absolut typisch, denn der große Schwung der Märchenkompilation und Publikationen in Deutschland liegt erst in der zweiten Hälfte des 19.Jhdts. obwohl doch schon vorher hunderte und aberhunderte verlegt worden sind.

**Erzählerin:**

Doch auch diese Sammelleidenschaft kann Wilhelm nicht von seiner eigentlichen großen Liebe ablenken. Als er von seinem Freund Klemme, dem er schon vom Polytechnikum nach Düsseldorf gefolgt war, erfährt, was der vorhat, gibt es kein Halten mehr:

**Zitatorin:**

Der Komet Klemme war erneut vorangezogen. Wie schon in Hannover und Düsseldorf, so wies der Maler August Klemme auch diesmal, wohin man gehen sollte, um anzubeten: nach München, an die königliche Akademie der Bildenden Künste. Im Spätherbst des Jahres 1854 verließ Busch Niedersachsen in Richtung Bayern - kein Ausflug, sondern eine Reise von eineinhalb Tagen mit Pferdewagen und Eisenbahn. Er sei kreidebleich gewesen und habe Tränen in den Augen gehabt, wird die Schwester Fanny später erzählen, als er das Wiedensahler Haus an jenem trüben Herbstmorgen verließ. Denn der Vater, verärgert über das Festhalten an der brotlosen Kunst, habe ihm zwar eine Rolle Taler in die Hand gedrückt, aber zugleich betont, dass dies der letzte Betrag sei, den der Sohn von ihm erwarten könne.<sup>27</sup>

**Zitator:**

Gudrun Schury, Busch-Biographin

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *ca. 1 Min. freistehen lassen, dann darüber:*

**Sprecher WB:**

Von Lüethorst ging ich nach München. Indes in der damaligen akademischen Strömung kam mein flämisches Schifflin, das wohl auch schlecht gesteuert war, nicht recht zum Schwimmen. Umso angenehmer war es im Künstlerverein, wo man sang und trank und sich nebenbei karikierend zu necken pflegte. Auch ich war solchen persönlichen Späßen nicht abgeneigt. Man ist ein Mensch und erfrischt und erbaut sich gerne an den kleinen Verdrießlichkeiten und Dummheiten anderer Leute. Selbst über

---

<sup>27</sup> Gudrun Schury: Ich wollt, ich wär ein Eskimo, Aufbau Verlag 2010, S. 68

sich selber kann man lachen mitunter, und das ist ein Extrapläsier, denn dann kommt man sich sogar noch klüger(...) vor als man selbst.<sup>28</sup>

**Zitator:**

*Wilhelm Busch: aus „Von mir über mich“*

**Musik: aus**

**O-Ton: (Andreas Platthaus): 20.45**

Man muss sich diese Künstlervereine als wirklich regelmäßig zusammen kommende Stammtische vorstellen. Der Begriff Künstlerverein klingt ein wenig zu offiziell, ...//Künstlervereine waren Künstlergruppen und die organisierten sich überwiegend über Festivitäten und geselliges Beisammensein. Es war ganz üblich, dass die verschiedenen Künstlervereine einmal mindestens im Jahr, vielleicht auch zwei Mal, in München im Regelfall in der Zeit des Karnevals ein großes Fest ausrichteten und damit nicht nur die Rechtfertigung für ihr Beisammensein hatten, sondern sich auch tatsächlich finanziell bisweilen mal sanieren konnten. Das waren wichtige Einnahmequellen für die Künstler, weil man dafür teilweise Gebühren nahm, weil man im Getränkeverkauf etwas verdiente. Und diese Feste wurden opulent ausgestattet, waren grade in der Karnevalszeit mit Kostümierungen und Kulissen verbunden, d.h. dort hatte man auch eine ganz praktische Anwendung der eigenen Fähigkeiten und darüber hinaus waren das enge Freundschaftsbündnisse, die dort geschlossen wurden. //...// diese Künstlervereine gab es im Regelfall schon etwas länger und es wechselten die Generationen durch die jeweiligen Meisterklassen oder Studentenjahrgängen, die zusammen kamen. Was aber immer auch bedeutete, dass ein paar von den Vorläufern, die dann vielleicht schon als akademische Lehrer tätig waren, im Idealfall vielleicht sogar Professor geworden waren immer noch wie alte Herren in diesen Künstlervereinen präsent waren, ohne dass sie aber das aktuelle Leben mitgestalteten. //...// das ist natürlich eine unglaublich interessante Konstellation für jemand, der von ganz woanders her nach München kommt in so eine Gruppe hinein zu kommen, aufgenommen zu werden und dort natürlich sich auch dann austauschen zu können mit Leuten, die sich für genau dasselbe interessieren, wie man selbst, die genau mit denselben Problemen zu kämpfen haben, sei es im Umgang mit den akademischen Lehrern, sei es mit den üblichen finanziellen Nicklichkeiten, sei es mit der Suche nach Studentenbuden, was dergleichen mehr, von der Ateliersuche will ich gar nicht anfangen, d.h. da hatte man sehr viele Berührungspunkte praktischer Art und konnte sich sehr intensiv gegenseitig helfen was dann diese sehr intensiven Freundschaften letztlich geschaffen hat, die aus der Münchner Zeit für Busch auch tatsächlich ganz zentral geblieben sind. 23.30

---

<sup>28</sup> WB „Von mir über mich“, S.o.

**Sprecher WB:**

München den 3. Juli 1860

Lieber Bassermann

An unserm Maifeste hast du wenig versäumt. Unrechte Hände machen unrechte Sachen; aber immerhin war es doch noch besser, als der entstellte Nachhall in den Journalen. – Günstiger gestaltete sich unsere Tanzunterhaltung in Neuhofen. Zwar hatten sich, weil des schlechten Wetters wegen ein langer Verzug nöthig, die Einladungen so gehäuft, daß man für 1200 Personen hätte Platz haben müssen; aber glücklicher Weise gestaltete sich am bestimmten Tage das Wetter zweifelhaft, so daß nur etwa 700 Personen erschienen, von denen aber die meisten bis zu dem Extrazuge um 10 Uhr Abends ganz munter aushielten. (...)– Hübsch war auch einige Tage vor der Unterhaltung eine kleine Maiweinparchie im Walde bei Großheßeloh. Familie *Loßow*, Familie *Flüggen*, Krüger und ich nahmen Theil daran. Lustige Spiele auf unebenem Terrain gaben die Veranlassung, daß Fräulein *Eudoxia* zu Falle kam. Das arme Mädchen entblößte sich dermaßen, daß wir in die kühnsten Hoffnungen unsers Freundes Unger einen kurzen aber scharfen Blick werfen konnten. – Krüger rüstet für's Gebirge.. – Was mich selbst betrifft, so habe ich mit dem *Krinner* Seppel eine Fußtour von etwa 14 Tagen in's Gebirge verabredet, die aber auch noch immer auf günstigere Auspicien wartete. (...) Leb wohl! lieber Freund! – Diejenigen, die dich grüßen lassen, brauche ich dir nicht zu nennen. Schreib bald und halte dich überzeugt, daß ich stets bin und bleibe Dein aufrichtiger Freund. Wilhelm B.<sup>29</sup>

**Erzählerin:**

Das klingt nach prallem Leben, Anerkennung, endlich ankommen! - und nach inniger Freundschaft zu diesem Otto. Genau dieser Otto Bassermann wird in späteren Zeiten der bedeutendste Verleger für den dann schon berühmten Wilhelm Busch. Für seine Anfänge war ein anderer entscheidend, einer der regelmäßigen Gäste im Künstlerverein, die nach jungen Talenten Ausschau hielten...

**O-Ton: (Andreas Platthaus): 24.10**

Es waren einfach Türöffner in vielen Aspekten, grade im Zusammenhang mit Verlagen und Verleger kamen auch immer wieder da hin. Das Interessante ist, dass da z.Bsp. der Verleger Braun, der uns später noch interessieren wird, in diesem Künstlerverein immer wieder auftauchte, nicht weil er ihm angehörte, sondern weil er wusste, dass er da auf interessante Talente trifft. Und dem wurde Busch irgendwann vorgestellt oder empfohlen, ich weiß es nicht und darum war es auch so wahnsinnig wichtig auch darin drin zu sein, die Freundschaft taugte mehr um das private Umfeld stimmig zu gestalten und das, was die Vereine darüber hinaus leisteten war dieser erste Schritt ins Berufsleben als Künstler, in diesem Fall allerdings als angewandter Künstler, so gesehen grade nicht das, was Busch mal erträumt hatte. 24.57

<sup>29</sup> Busch, Wilhelm: Sämtliche Briefe. Band I: Briefe 1841 bis 1892, Hannover 1968, S. 19-20.

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**Sprecher WB:**

Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit. Der Franzel hinterm Ofen freut sich der Wärme umso mehr, wenn er sieht, wie sich draußen der Hansel in die rötlichen Hände pustet. Zum Gebrauch in der Öffentlichkeit habe ich jedoch nur Phantasiehanseln genommen. Man kann sie auch besser herrichten nach Bedarf, und sie eher sagen und tun lassen, was man will. Gut schien mir oft der Trochäus für biederes Reden; stets praktisch der Holzschnittstrich für stilvoll heitere Gestalten. So ein Konturwesen macht sich leicht frei von dem Gesetze der Schwere und kann, besonders wenn es nicht schön ist, viel aushalten, eh es uns weh tut. Man sieht die Sache an und schwebt derweil in behaglichem Selbstgefühl über den beiden der Welt, ja über dem Künstler, der gar so naiv ist.<sup>30</sup>

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**O-Ton:** (*Andreas Platthaus*) 25.00 //

München müssen wir uns im 19.Jhdt. vorstellen als eine der Satirehauptstädte Deutschlands. Ich würde sogar sagen, in der Mitte des 19.Jhdts. die wichtigste Satirehauptstadt Deutschlands. Es gab natürlich in Berlin immer auch eine große publizistische Szene, aber Bayern war in der damaligen Zeit liberaler gestimmt. Die Preußen waren doch noch etwas rigider und hatten grade auch in der Revolutionszeit, also 48, 49, ganz andere Erfahrungen mit öffentlichen Aufständen gehabt, als das in München der Fall war, obwohl's natürlich auch da Revolution gegeben hat. Aber in Berlin ist nun wirklich barrikadengekämpft worden, in Berlin gab es wieder Verschärfung der Zensur, in Berlin saß mit Friedrich Wilhelm IV. das Symbol der Reaktion auf dem Thron, obwohl der mal als Künstlerkönig gefeiert worden war. In Bayern ist das alles viel gemüthlicher gelaufen und darum war dort die ganze Szene entspannter, die Zensurgesetzgebung war auch nicht so scharf, wie das in anderen Teilen des Reichs war. Und dementsprechend konnten dort Zeitschriften 25.57 sich früher bilden die jetzt nicht in dem Sinne wie wir heute Satiremagazine wie Charlie Hebdo, Titanic oder Pendant... oder so etwas kennen, agiert haben, aber die dann doch einen lockeren Umgangston in Bild und Text pflegten. Natürlich mit Karikaturen gearbeitet haben, wobei viel weniger als zur gleichen Zeit in Frankreich oder England, das entwickelte sich in Deutschland erst später, aber eben mit Bildergeschichten mit größeren Erzählerzyklen, das war etwas, was die Deutschen wiederum den anderen Ländern voraus hatten, das kommt aus der mittelalterlichen Holzschnitttradition, die sich da ziemlich nahtlos bis ins 19.Jhdt. hinein gerettet hat und dann eben ins

---

<sup>30</sup> „Von mir über mich“, S.o.

Unterhaltsame hinein gegangen ist, in dem durchaus aber auch gesellschaftliche Spitzen untergebracht wurden, wo grade über Tierfiguren, vermenschlichte Tierfiguren Kommentare über die Gesellschaft abgegeben werden konnten, // Wenn irgendwie eine Froschfamilie agiert, dann ist das nicht eine Bürgersfamilie. Natürlich liest man das so, aber man kann das schwer justiziabel machen. Und dementsprechend waren in München Leute mit dem doppelten Vorzug dabei, dass sie einerseits eine Menge talentierter Leute wegen der Qualität der dortigen Akademie dort hatten und gleichzeitig eine sagen wir großzügigere Gesetzgebung im Umgang mit Presse und beides zusammen hat zur Herausbildung solcher Dinge wie den fliegenden Blättern, wie den Bilderbögen, den Münchner Bilderbögen geführt, die damals in Deutschland qualitativ wie aber auch von der Provokation her Maßstäbe gesetzt haben. 27.30

### **Erzählerin:**

Im Verlag Braun und Schneider findet Wilhelm seine erste künstlerische Heimat und zum ersten Mal kann er, wenn zwar nicht von der geliebten hohen Kunst der Malerei, so doch zumindest von seiner Zeichenkunst leben. Und die hat's, wie wir wissen, in sich. Schon bald wird sein typischer Busch Strich zum Markenzeichen. Und auch mit seinen eher ungewöhnlichen Sujets setzt er sich von seinen Kollegen ab...

### **O-Ton: (Andreas Platthaus) (Ca. 27.30)**

Wir müssen zunächst mal sagen, in welcher Technik gearbeitet wurde. Das war eine Drucktechnik, die es heute so gut wie gar nicht mehr gibt, nämlich die Xylographie, den Holzdruck. //(... Schraffuren oder sonstige Dinge) // Und darin hat Busch sich einfach dem angeschlossen, was er dort lernte, was er allerdings sehr sehr schnell gemacht hat und ...//es scheint mir dass manchmal doch das Studium der niederländischen Maler mit diesen wunderbaren Massenszenen, die wir beispielsweise durchaus aus den noch älteren Sachen von den Brueghel- Bildern oder so etwas kennen, wo diese winzigen Bauernfigürchen mit ihren runden Gesichtern und so was auftreten, dass das doch noch mal eine Art Inspiration gewesen ist, denn das sind die Figuren, die Busch dann tatsächlich zu so etwas wie seine Markenzeichen gemacht hat. Ländliche Figuren, Handwerkerfiguren, wir kennen alle die Müller, die Schulmeister, und ähnliche Figuren, die er dann in Max und Moritz populär gemacht hat, aber auch in anderen seiner Bildergeschichten. Und das war etwas, das sich die Münchner Satirezeitschriften oder Satireblätter vorher gar nicht zum Thema gemacht hatten. Da hatte man viel mehr die Stadt im Blick, viel weniger das Land, man kam gar nicht da drauf, sozusagen den Biedersinn des Bürgertums zum Gegenstand von Spott zu machen, sondern man wollte eher ein bisschen höher sticheln, // ... Dieser Rückzug von Busch auf diese ganz simplen Verhältnisse in Deutschland, die er zum Gegenstand von wirklich fantastisch komischen Geschichten gemacht hat, das ist das, was man sehr früh bei ihm merkt, und wo ich sagen würde, dass als er Max und Moritz machte, was ein riesiger Sprung war in der Wahrnehmung all dessen, was nicht nur er

tat, sondern was überhaupt damals in München satirisch gemacht wurde, beruhte das schon auf einer Basis, die er sich drei, vier Jahre vorher systematisch erschlossen hatte, indem er auf solche Figuren hingearbeitet hatte, nicht auf Lausebengel, aber auf diese Art von Darstellungen und auf diese Art von gewöhnlichen Menschen, die als Humorträger dienten. 30.54

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *darüber:*

**Erzählerin:**

Von diesen frühen Humorträgern bis hin zu von den weltberühmten bösen Buben erfahren Sie mehr in der zweiten Stunde unserer langen Nacht über Wilhelm Busch....

**Musik**

## 2. Stunde

### Der Komik - Klassiker...

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *darüber:*

#### **Sprecher WT:**

Das Lachen ist ein alter Brauch,  
Beelzebub, der tut es auch.<sup>31</sup>

#### **O-Ton Robert Gernhardt:**

Busch ist ein Komiker Klassiker. Von den Klassikern soll man lernen.<sup>32</sup>

#### **Zitatorin:**

Robert Gernhard, Karikaturist, **Dichter** und Busch-Verehrer

#### **O-Ton Robert Gernhardt:**

Was hat mich der Komiker Busch so alles gelehrt? Das zum Beispiel, dass es der komischen Geschichte in der Regel zuträglich ist, wenn sie die schlimmstmögliche Wendung nimmt.<sup>33</sup>

### Musik, aus

#### **Erzählerin:**

In der zweiten Stunde der Langen Nacht schlagen wir uns mit dem jungen Wilhelm durch das Dickicht seiner künstlerischen Karriere, die zwar völlig anders als gedacht verläuft, schließlich aber eine für ihn untypisch gute Wendung nimmt. Denn mit dem Vertrauen, das der Verleger Braun in den Kunststudenten setzt, beginnt für Wilhelm eine enorm produktive Zeit. In den dreizehn Jahren, die er beim Münchener Verlagshaus unter Vertrag stehen wird, produziert er über 1500 „Fliegende Blätter“ und „Bilderbogen“. Der Erfolg macht Mut: musste er dort häufig Vorlagen zu Geschichten umarbeiten, so drängt es ihn immer mehr zur eigenen Autorenschaft:

#### **Sprecher WB:**

---

<sup>31</sup> Aus: „Was beliebt, ist auch erlaubt“, Aphorismen und Reime von Wilhelm Busch, Hrsg. Rolf Hochhut, Bertelsmann Lesering, Gütersloh

<sup>32</sup> Ein dreifach Tusch für Wilhelm Busch von Robert Gernhardt, HR2 1.5.2000, DRA NR.: hrhfdb1.KONF.2964268/69s.o.

<sup>33</sup> Ein dreifach Tusch für Wilhelm Busch von Robert Gernhardt, HR2 1.5.2000, DRA NR.: hrhfdb1.KONF.2964268/69s.o.

Vielfach, wie's die Not gebot, illustrierte ich dann neben eigenen auch fremde Texte. Bald aber meint' ich, ich müsste alles halt selber machen. Die Situationen gerieten in Fluss und gruppieren sich zu kleinen Bildergeschichten, denen größere gefolgt sind. // Dann hab ich sie laufen lassen auf den Markt, und da sind sie herumgesprungen, wie Buben tun, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf gar zu empfindliche Hühneraugen, wohingegen man aber auch wohl annehmen darf, dass sie nicht gar zu empfindlich sind, wenn sie mal Schelte kriegen.

**Zitator:**

Wilhelm Busch „Von mir über mich“<sup>34</sup>

**Erzählerin:**

Schließlich findet sich im Verleger Ludwig Richter ein Förderer für Wilhelms Ambitionen. 1864 erscheinen in Leipzig die „Bilderposen“, allesamt Geschichten, in denen sich Buschs Begabung zur Hochkomik dichterisch und zeichnerisch ungehemmt entfalten darf. In Geschichten, die nach Robert Gernhardt, alle die nötige ‚schlimmstmögliche Wendung‘ nehmen. Wie zum Beispiel der „Der Eispeter“:

**Sprecher WT:**

Als Anno 12 das Holz so rar  
Und als der kalte Winter war,  
Da blieb ein jeder gern zu Haus;  
Nur Peter muß aufs Eis hinaus.

Da draußen, ja, man glaubt es kaum,  
Fiel manche Krähe tot vom Baum.  
Der Onkel Förster warnt und spricht:  
»Mein Peter, heute geht es nicht!«

Auch ist ein Hase bei den Ohren  
Ganz dicht am Wege festgefroren.

Doch Peter denkt: Tralitala!  
Und sitzt auf einem Steine da.

Nun möchte Peter sich erheben;  
Die Hose bleibt am Steine kleben,

Der Stoff ist alt, die Lust ist groß;  
Der Peter reißt sich wieder los.

---

<sup>34</sup> Wilhelm Busch „Von mir über mich“, s.o.



Na, richtig! Ja, ich dacht' es doch!  
Da fällt er schon ins tiefe Loch.

Mit Hinterlassung seiner Mütze  
Steigt Peter wieder aus der Pfütze.

Bald schießt hervor, obschon noch klein,  
Ein Zacken Eis am Nasenbein.

Der Zacken wird noch immer besser  
Und scharf als wie ein Schlachtermesser.

Der Zacken werden immer mehr,  
Der Nasenzacken wird ein Speer.

Und jeder fragt: Wer mag das sein?  
Das ist ja ein gefrorenes Stachelschwein!<sup>35</sup>

### **Erzählerin:**

Zwar kann Peter gerettet werden. Der Förster trägt das gefrorene Stachelschwein nachhause, wo die betrübten Eltern versuchen, ihr Kind wieder aufzutauen. Doch will die Überführung in den eisfreien Aggregatzustand nicht glücken und – das Kind zerrinnt zu Brei. Schon diese schlimmstmögliche Wendung könnte als böse Pointe ausreichen. Doch Busch setzt noch einen drauf. Als Urne für Peters Breikörper dient ein - von Käse und Gurkenglas eingerahmter - Steintopf, auf dem mit drei Kreuzen eingeritzt der Inhalt *Peter* steht.

### **Erzählerin:**

Auch die anderen Bilderposen “Katz und Maus”, “Der kleine Maler” und “Die Honigdiebe” nehmen kein gutes Ende. Schwarzer Humor mit brutal drastischer Pointe, das wird Buschs Markenzeichen.

### **O-Ton Andreas Platthaus**

35.58 Also die Honigdiebe, klar in der Tat, also das ist eine ganz ganz klassische Busch-Geschichte, wo sie sofort, wenn sie sie sehen würden, sagen würden, na klar, das ist Busch.

---

<sup>35</sup> aus: „Bilderposen – Der Eispeter“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 1, S. 288

**Zitatorin:**

Andreas Platthaus, Feuilleton Chef der FAZ

**O-Ton Andreas Platthaus: 36.53**

Wobei die Drastik des Humors, die grade bei den Honigdieben zum Ausdruck kommt, also das wirklich Mitleiden, das man empfinden muss, wenn diese schrecklichen Bienenstacheln in diesen Körpern drinhängen oder wenn der Bienenstock einem auf den Kopf fällt und so. Das ist schon etwas, womit man zurechtkommen muss. Aber genau das machte den Unterschied zu vielen anderen Leuten, die neben Busch arbeiteten aus, dass er diese Derbheit des ländlichen Lebens plötzlich einem städtischen Publikum vorführte. Und das war absolut fasziniert von der Drastik dieser Darstellung.

**Erzählerin:**

Dennoch werden die Bilderposen verglichen mit den Auflagenhöhen der Fliegenden Blätter und Bilderbögen ein Flop: gerade mal 6000 Stück verkaufen sich. Doch der flügge gewordene Hochkomiker Busch ist nicht mehr zu stoppen. In einem Wiedensahler Aufenthalt, wohin er sich wie oft in seinen produktivsten Schaffensphasen zurückzieht, entsteht eine weitere Bildergeschichte. Plötzlich schreckt Verleger Richter vor einer Veröffentlichung zurück. Ein fataler Irrtum. Seine Skrupel bringen ihn um einen der größten Klassenschlager seiner Zeit: das ganz und gar unpädagogische Kinderbuch namens Max und Moritz.

**O-Ton Schmitter: 22.58**

Also eine Geschichte, in der es eben keine Sympathieträger gibt und die auch so gezeichnet ist, dass man sich in niemanden verlieben kann,...

**Zitator:**

Elke Schmitter, Kulturchefin des Spiegel und Schriftstellerin

**O-Ton Schmitter:**

.... der da auftaucht und die eigentlich aller Pädagogik Hohn spricht, weil sie einerseits eben die Praktiken der schwarzen Pädagogik abbildet und es auch nirgendwo Verständigung gibt, es gibt ja nirgendwo die Frage, woher kommt etwas, das ist ja vollkommen anti-psychologisch, die werden als, also böse Buben treten die auf und dann gibt es ne gewisse Gewaltspirale würde man heute sagen, die in immer weitere Exzesse führt und wo sie hinkommen, richten sie Schaden an und sie sind enorme Nichtsnutze und gleichzeitig, und man kann ja noch nicht mal sagen man könnte ihnen nicht böse sein. Sondern 23.59 das kann man durchaus. Aber es gibt eben auch kaum jemand anders da, den man, an dem man sich mit seinen guten Absichten halten könnte und das ist natürlich schon ein wirklich schwarzes Menschenbild und die

Belastbarkeit des Publikums, was das betrifft, einzuschätzen, ist ja immer ein Abenteuer. Alles in dieser Zeit ging ja in die Gegenrichtung //und ging// ins Biedermaier und ging dahin zu sagen der 24.29 versuchen möglichst auf ne dumpfe Art freundlich miteinander umzugehen und uns zu kultivieren, und das war ein vollkommen anarchischer Ausbruch. Insofern kann ich die Bedenken des Verlegers durchaus verstehen, ob man's dem Publikum zumuten kann und zugleich scheint es auch völlig logisch, dass diese Explosion von Schadenfreude und von Destruktivität ihre Anhänger gefunden hat.

### **Erzählerin:**

Der unverstandene Busch klagt seinem Künstlerfreund Otto sein Leid, und dieser Otto Bassermann, - ausgestattet mit einem verlegerischen Instinkt, der ihn später reich machen wird- , ermuntert Busch, sich doch wieder an den alt vertrauten Caspar Braun zu wenden.

### **Sprecher WB:**

Wiedensahl d. 5. Febr. 65.

Mein lieber Herr *Braun!*

Wie sehr würde es mich freuen, einmal wieder etwas von Ihnen zu hören! Ich schicke Ihnen nun hier die Geschichte von *Max* u. *Moritz*, die ich zu Nutz und eignem Pläsir auch gar schön in Farben gesetzt habe, mit der Bitte, das Ding recht freundlich in die Hand zu nehmen und hin und wieder ein wenig zu lächeln. Ich habe mir gedacht, es ließe sich als eine Art kleiner Kinder=Epopoe vielleicht für einige Nummern der fliegenden Blätter und mit entsprechender Textveränderung auch für die Bilderbögen verwenden.

Zu einer weiten Reise konnte ich mich in dieser kalten Jahreszeit nicht entschließen und bin auch dazu nicht eingerichtet; sonst hätte ich wohl schon zu Weihnachten mein Bündel geschnürt, um Ihnen persönlich zu sagen, wie sehr ich wünsche, nun bald wieder recht fleißig für Sie zu arbeiten. – Abgesondert von allem Verkehr und eingeschneit bis über die Ohren, beschleicht Einen das Gefühl der gänzlichen Einsamkeit, und der Wunsch wird rege, diejenigen Bekanntschaften sich zu erhalten, welche durch die Jahre erprobt sind; das sind halt doch die besten! Mit freundlichem Gruß, Ihr W. Busch <sup>36</sup>

**MUSIK:** *Götz Alsmann, Mandoline, darüber:*

### **Otto Sander: Max und Moritz**

Ach, was muß man oft von bösen  
Kindern hören oder lesen!

---

<sup>36</sup> Busch, Wilhelm: Sämtliche Briefe. Kommentierte Ausgabe in zwei Bänden, Band I: Briefe 1841 bis 1892, hg. v. Friedrich Bohne, Hannover: Wilhelm-Busch-Gesellschaft, 1968

Wie zum Beispiel hier von diesen,  
Welche Max und Moritz hießen;  
Die, anstatt durch weise Lehren  
Sich zum Guten zu bekehren,  
Oftmals noch darüber lachten  
Und sich heimlich lustig machten.  
Ja, zur Übeltätigkeit,  
Ja, dazu ist man bereit!  
Menschen necken, Tiere quälen,  
Äpfel, Birnen, Zwetschgen stehlen,  
Das ist freilich angenehmer  
Und dazu auch viel bequemer,  
Als in Kirche oder Schule  
Festzusitzen auf dem Stuhle.  
Aber wehe, wehe, wehe!  
Wenn ich auf das Ende sehe!!  
Ach, das war ein schlimmes Ding,  
Wie es Max und Moritz ging!  
Drum ist hier, was sie getrieben,  
Abgemalt und aufgeschrieben.<sup>37</sup>

**Musik: aus**

**Erzählerin:**

Ein Weltklassiker wird geboren: 1865 erscheint bei Caspar Braun in München: »Max und Moritz«, im Folgenden interpretiert von den beiden Buschverehrern Otto Sander und Götz Alsmann:

**Götz Alsmann und Otto Sander:**

Erster Streich  
Mancher gibt sich viele Müh'  
Mit dem lieben Federvieh;  
Einesteils der Eier wegen,  
Welche diese Vögel legen;  
Zweitens: Weil man dann und wann  
Einen Braten essen kann;  
Drittens aber nimmt man auch  
Ihre Federn zum Gebrauch  
In die Kissen und die Pfühle,

---

<sup>37</sup> Otto Sander und Götz Alsmann lesen MAX und MORITZ, Track 3 – 11, Verlag: tacheles/Roof Music (LC0283), 2006

Denn man liegt nicht gerne kühle.  
Seht, da ist die Witwe Bolte,  
Die das auch nicht gerne wollte.  
Ihrer Hühner waren drei  
Und ein stolzer Hahn dabei.

Max und Moritz dachten nun:  
Was ist hier jetzt wohl zu tun?  
Ganz geschwinde, eins, zwei, drei,  
Schneiden sie sich Brot entzwei,  
In vier Teile, jedes Stück  
Wie ein kleiner Finger dick.  
Diese binden sie an Fäden,  
Übers Kreuz, ein Stück an jeden,  
Und verlegen sie genau  
In den Hof der guten Frau. -

Kaum hat dies der Hahn gesehen,  
Fängt er auch schon an zu krähen:  
Kikeriki! Kikikerikih!! -  
Tak, tak, tak! - Da kommen sie.  
Hahn und Hühner schlucken munter  
Jedes ein Stück Brot hinunter;  
Aber als sie sich besinnen,  
Konnte keines recht von hinnen.  
In die Kreuz und in die Quer  
Reißen sie sich hin und her,  
Flattern auf und in die Höh',  
Ach herrje, herrjemine!  
Ach, sie bleiben an dem langen,  
Dürren Ast des Baumes hängen,  
Und ihr Hals wird lang und länger,  
Ihr Gesang wird bang und bänger.  
Jedes legt noch schnell ein Ei,  
Und dann kommt der Tod herbei.  
Witwe Bolte in der Kammer  
Hört im Bette diesen Jammer;  
Ahnungsvoll tritt sie heraus,  
Ach, was war das für ein Graus!  
»Fließet aus dem Aug', ihr Tränen!  
All mein Hoffen, all mein Sehnen,

Meines Lebens schönster Traum  
Hängt an diesem Apfelbaum!«  
Tiefbetrübt und sorgenschwer  
Kriegt sie jetzt das Messer her,  
Nimmt die Toten von den Strängen,  
Daß sie so nicht länger hängen,  
Und mit stummem Trauerblick  
Kehrt sie in ihr Haus zurück.

Dieses war der erste Streich,  
Doch der zweite folgt sogleich.

Zweiter Streich  
Als die gute Witwe Bolte  
Sich von ihrem Schmerz erholte,  
Dachte sie so hin und her,  
Daß es wohl das Beste wär',  
Die Verstorbenen, die hienieden  
Schon so frühe abgeschieden,  
Ganz im stillen und in Ehren  
Gut gebraten zu verzehren.  
Freilich war die Trauer groß,  
Als sie nun so nackt und bloß  
Abgerupft am Herde lagen,  
Sie, die einst in schönen Tagen  
Bald im Hofe, bald im Garten  
Lebensfroh im Sande scharrten. -  
Ach, Frau Bolte weint aufs neu,  
Und der Spitz steht auch dabei. -

Max und Moritz rochen dieses.  
»Schnell aufs Dach gekrochen!« hieß es.  
Durch den Schornstein mit Vergnügen  
Sehen sie die Hühner liegen,  
Die schon ohne Kopf und Gurgeln  
Lieblich in der Pfanne schmurgeln.  
Eben geht mit einem Teller  
Witwe Bolte in den Keller,  
Daß sie von dem Sauerkohle  
Eine Portion sich hole,  
Wofür sie besonders schwärmt,

Wenn er wieder aufgewärmt.  
Unterdessen auf dem Dache  
Ist man tätig bei der Sache.  
Max hat schon mit Vorbedacht  
Eine Angel mitgebracht.

Schnupdiwup! Da wird nach oben  
Schon ein Huhn heraufgehoben.  
Schnupdiwup! Jetzt Numro zwei;  
Schnupdiwup! Jetzt Numro drei;  
Und jetzt kommt noch Numro vier:  
Schnupdiwup! Dich haben wir!! -  
Zwar der Spitz sah es genau  
Und er bellt: Rawau! Rawau!  
Aber schon sind sie ganz munter  
Fort und von dem Dach herunter. -

Na! Das wird Spektakel geben,  
Denn Frau Bolte kommt soeben;  
Angewurzelt stand sie da,  
Als sie nach der Pfanne sah.  
Alle Hühner waren fort. -  
»Spitz!!« - Das war ihr erstes Wort.  
»0 du Spitz, du Ungetüm!  
Aber wart! Ich komme ihm!«  
Mit dem Löffel groß und schwer  
Geht es über Spitzen her;  
Laut ertönt sein Wehgeschrei,  
Denn er fühlt sich schuldenfrei  
Max und Moritz im Verstecke  
Schnarchen aber an der Hecke,  
Und vom ganzen Hühnerschmaus  
Guckt nur noch ein Bein heraus.  
Dieses war der zweite Streich,  
Doch der dritte folgt sogleich

Dritter Streich  
Jedermann im Dorfe kannte  
Einen, der sich Böck benannte. -  
Alltagsröcke, Sonntagsröcke,  
Lange Hosen, spitze Fräcke,

Westen mit bequemen Taschen,  
Warme Mäntel und Gamaschen,-  
Alle diese Kleidungsachen  
Wußte Schneider Böck zu machen. -  
Oder wäre was zu flicken,  
Abzuschneiden, anzustücken,  
Oder gar ein Knopf der Hose  
Abgerissen oder lose -  
Wie und wo und wann es sei,  
Hinten, vorne, einerlei -  
Alles macht der Meister Böck,  
Denn das ist sein Lebenszweck. -  
Drum so hat in der Gemeinde  
Jedermann ihn gern zum Freunde. -  
Aber Max und Moritz dachten,  
Wie sie ihn verdrießlich machten. -

Nämlich vor des Meisters Hause  
Floß ein Wasser mit Gebrause.  
Übers Wasser führt ein Steg,  
Und darüber geht der Weg. -  
Max und Moritz, gar nicht träge,  
Sägen heimlich mit der Säge,  
Ritzeratze! voller Tücke,  
In die Brücke eine Lücke. -  
Als nun diese Tat vorbei,  
Hört man plötzlich ein Geschrei:  
»He, heraus! Du Ziegen-Böck!  
Schneider, Schneider, meck, meck, meck!« -

Alles konnte Böck ertragen,  
Ohne nur ein Wort zu sagen;  
Aber wenn er dies erfuhr,  
Ging's ihm wider die Natur.  
Schnelle springt er mit der Elle  
Über seines Hauses Schwelle,  
Denn schon wieder ihm zum Schreck  
Tönt ein lautes: »Meck, meck, meck!!«  
Und schon ist er auf der Brücke,  
Kracks! Die Brücke bricht in Stücke;  
Wieder tönt es: »Meck, meck, meck!«



Plumps! Da ist der Schneider weg!  
Grad als dieses vorgekommen,  
Kommt ein Gänsepaar geschwommen,  
Welches Böck in Todeshast  
Krampfhaft bei den Beinen faßt.  
Beide Gänse in der Hand  
Flattert er auf trocknes Land. -  
Übrigens bei alle dem  
Ist so etwas nicht bequem;  
Wie denn Böck von der Geschichte  
Auch das Magendrücken kriegte.  
Hoch ist hier Frau Böck zu preisen!  
Denn ein heißes Bügeleisen,  
Auf den kalten Leib gebracht,  
Hat es wiedergutmacht. -  
Bald im Dorf hinauf, hinunter,  
Hieß es: Böck ist wieder munter!!

Dieses war der dritte Streich,  
Doch der vierte folgt sogleich.

Vierter Streich  
Also lautet ein Beschluß,  
Daß der Mensch was lernen muß. -  
Nicht allein das Abc  
Bringt den Menschen in die Höh';  
Nicht allein in Schreiben, Lesen  
Übt sich ein vernünftig Wesen;  
Nicht allein in Rechnungssachen  
Soll der Mensch sich Mühe machen,  
Sondern auch der Weisheit Lehren  
Muß man mit Vergnügen hören. -  
Daß dies mit Verstand geschah,  
War Herr Lehrer Lämpel da. -

Max und Moritz, diese beiden,  
Mochten ihn darum nicht leiden;  
Denn wer böse Streiche macht,  
Gibt nicht auf den Lehrer acht. -

Nun war dieser brave Lehrer

Von dem Tobak ein Verehrer,  
Was man ohne alle Frage  
Nach des Tages Müh und Plage  
Einem guten, alten Mann  
Auch von Herzen gönnen kann. -

Max und Moritz, unverdrossen,  
Sinnen aber schon auf Possen,  
Ob vermitteltst seiner Pfeifen  
Dieser Mann nicht anzugreifen. -  
Einstens, als es Sonntag wieder  
Und Herr Lämpel, brav und bieder,  
In der Kirche mit Gefühle  
Saß vor seinem Orgelspiele,  
Schlichen sich die bösen Buben  
In sein Haus und seine Stuben,  
Wo die Meerschaumpfeife stand;  
Max hält sie in seiner Hand;  
Aber Moritz aus der Tasche  
Zieht die Flintenpulverflasche,  
Und geschwinde, stopf, stopf, stopf!  
Pulver in den Pfeifenkopf. -  
Jetzt nur still und schnell nach Haus,  
Denn schon ist die Kirche aus. -  
Eben schließt in sanfter Ruh  
Lämpel seine Kirche zu;  
Und mit Buch und Notenheften  
Nach besorgten Amtsgeschäften,  
Lenkt er freudig seine Schritte  
Zu der heimatlichen Hütte,  
Und voll Dankbarkeit sodann  
Zündet er sein Pfeifchen an.  
»Ach!« - spricht er - »Die größte Freud'  
Ist doch die Zufriedenheit!!«  
Rums!! - Da geht die Pfeife los  
Mit Getöse, schrecklich groß.  
Kaffeetopf und Wasserglas,  
Tobaksdose, Tintenfaß,  
Ofen, Tisch und Sorgensitz -  
Alles fliegt im Pulverblitz. -  
Als der Dampf sich nun erhob,

Sieht man Lämpel, der gottlob  
Lebend auf dem Rücken liegt;  
Doch er hat was abgekriegt.  
Nase, Hand, Gesicht und Ohren  
Sind so schwarz als wie die Mohren,  
Und des Haares letzter Schopf  
Ist verbrannt bis auf den Kopf. -

Wer soll nun die Kinder lehren  
Und die Wissenschaft vermehren?  
Wer soll nun für Lämpel leiten  
Seine Amtstätigkeiten?  
Woraus soll der Lehrer rauchen,  
Wenn die Pfeife nicht zu brauchen??  
Mit der Zeit wird alles heil,  
Nur die Pfeife hat ihr Teil.  
Dieses war der vierte Streich,  
Doch der fünfte folgt sogleich.

**Musik-Akzent** : *Götz Alsmann, darüber:*

**Musik-Akzent** : *Götz Alsmann, darüber:*

**Erzählerin:**

Bevor der folgt, wenden wir uns an jemanden, der wie kaum ein anderer in die Fußstapfen von Buschs antipädagogischen satirischen Streichen getreten ist und sich deshalb bestens damit auskennt.

**O-Ton Robert Gernhardt:**

Busch war in dem Fall kein Pädagoge. Er hat an Pädagogik nicht geglaubt. <sup>38</sup>

**Zitatorin:**

Robert Gernhard

**O-Ton Robert Gernhardt:**

Er hat daran geglaubt, dass der Mensch im Naturzustand ein Anarchist ist, wie das Tier auch, und dass sein Wille nur gebrochen kann, damit das Wesen dann wieder funktioniert in der Gesellschaft. Das war seine sehr pessimistische Sicht der Dinge. Und Max und Moritz hat ja eigentlich keine andere Moral als die: da ist die Gesellschaft und dann dringen da diese beiden Spaß Guerilleros ein und haben für ne

38 Aus: 06.07.2000, Deutschlandradio, Galerie, Archivnummer DZ021442

gewisse Zeit viel Spaß und dann schlägt die Gesellschaft gnadenlos zurück, und dann werden sie eliminiert und verschrotet und von den Enten verspeist. Beim Struwwelpeter ist es immer dieser Zeigefinger, lutsch nicht..., sonst kommt die Schere und schneidet ihn dir ab. Das ist Grausamkeit zur Dressur eingesetzt, während Busch an die Dressur nicht glaubt. Und Max und Moritz werden ja auch nicht dressiert, die bleiben einfach Anarchisten, und dann werden sie eliminiert, gut, aber bis dahin hatten sie ein lustiges Leben.<sup>39</sup>

### **Erzählerin:**

Elke Schmitter stellt die Anarchisten- und Terroristen Interpretation in Frage und wirft einen Blick auf die Kindheit im 19. Jahrhundert:

### **O-Ton Schmitter: (5.50)**

Naja, Terroristen, es gab sicher Kinder, die moralisch und in jeder anderen Hinsicht auch aus Mangel an anderen Möglichkeiten verwahrlost waren. Die man auch nicht gut zu fassen kriegte. Aber die Justiz ist außerordentlich streng mit Kindern vorgegangen. In Deutschland. Die wurden tatsächlich dann auch verurteilt bei Eigentumsdelikten und kamen dann in irgendwelche Erziehungsbesserungsanstalten und so, das war ein großes Elend.....

*(Achtung umgestellt!)* Also die in der damaligen Zeit gab es doch immer noch auch Kinder, die einfach so durch's Land gezogen waren, Mitte des 19. Jahrhunderts war das jedenfalls auch noch im Gedächtnis, da wahrscheinlich hat er das als Kind auch noch gesehen so umherziehende Waisenkinder, Elternlose, die sich 4.44 zusammen getan haben zu Jugendgangs, die eingebrochen sind irgendwo, die einfach sich ernähren mussten und Zigeunerkinder, wie man damals sagte, was sicher auch stimmte. Und diese Kinder mussten ja irgendwie zurecht kommen und die haben sich oft selbständig gemacht, manche sind vielleicht auch aus den Waisenhäusern ausgebüchst und das Verhältnis zu Kindern war ja ein vollkommen anderes, da steht er vielleicht für so'n 5.18 wirklichen Epochenbruch, dass man die Kinder eben entdeckt, nicht als Lebewesen so, die auch ihre eigenen Rechte und Bedürfnisse haben könnten, aber das steckt ja alles buchstäblich noch in den Kinderschuhen. Es ist aber nachgewiesen, dass eben einige von diesen Vorfällen, die er bearbeitet tatsächlich zu seinen Lebzeiten vorgekommen sind.

7.46 Na, //ich glaube dieses//, er war ja ein Künstler in dem Sinne als er zwar auch geliefert hat, aber die Impulse, die Geschichten, kamen ja aus ihm, diese Themen hat er ja gesetzt und wenn man es unter der Rücksicht betrachtet, würd ich sagen, es war eine lebenslange Auseinandersetzung auch mit Chancenlosigkeit, mit Trotz, mit Bosheit, mit Gewalt, das sind die Themen, die da drunter liegen. Unverstanden sein,

---

39 Aus: 06.07.2000, Deutschlandradio, Galerie, Archivnummer DZ021442

sich aber auch rächen an der Umwelt, so ne vitale lebensfrohe Bosheit. Und das muss ihn ja wohl bis zuletzt umgetrieben haben.

**Götz Alsmann / Otto Sander:**

Letzter Streich

Max und Moritz, wehe euch!

Jetzt kommt euer letzter Streich! -

Wozu müssen auch die beiden

Löcher in die Säcke schneiden?? -

- Seht, da trägt der Bauer Mecke

Einen seiner Maltersäcke. -

Aber kaum daß er von hinnen,

Fängt das Korn schon an zu rinnen.

Und verwundert steht und spricht er:

»Zapperment! Dat Ding werd lichter!«

Hei! Da sieht er voller Freude

Max und Moritz im Getreide.

Rabs!! - in seinen großen Sack

Schaufelt er das Lumpenpack

Max und Moritz wird es schwüle,

Denn nun geht es nach der Mühle.

»Meister Müller, he, heran!

Mahl er das, so schnell er kann!«

»Her damit!« Und in den Trichter

Schüttet er die Bösewichter.

Rickeracke! Richeracke!

Geht die Mühle mit Geknacke.

Hier kann man sie noch erblicken,

Fein geschroten und in Stücken

Doch sogleich verzehret sie

Meister Müllers Federvieh

Schluß

Als man dies im Dorf erfuhr,

War von Trauer keine Spur.

Witwe Bolte, mild und weich,

Sprach: »Sieh da, ich dacht' es gleich!«

»Jajaja!« rief Meister Böck.

»Bosheit ist kein Lebenszweck!«

Drauf so sprach Herr Lehrer Lämpel:

»Dies ist wieder ein Exempel!«

»Freilich«, meint' der Zuckerbäcker,  
»Warum ist der Mensch so lecker!«  
Selbst der gute Onkel Fritze  
Sprach: »Das kommt von dumme Witze!«  
Doch der brave Bauersmann  
Dachte: Wat geiht meck dat an!  
Kurz, im ganzen Ort herum  
Ging ein freudiges Gebrumm:  
»Gott sei Dank! Nun ist's vorbei  
Mit der Übeltätere!«

**Musik:** *Götz Alsmann, (Mandoline) Busch Impression V*

**Erzählerin:**

Doch genau diese Übeltätere, das Tohuwabohu, die Chaos stiftende Anarchie der bösen Buben, die sich in seinem, von ihm selbst so benannten „Papiertheater“ austoben darf, das machte sein Publikum Lachen, brachte ihm, wenn auch anfangs stockend, großen Erfolg, Ansehen und letztlich auch finanziellen Wohlstand.

**O-Ton: Florian Vaßen**

Man könnte meinen, dass der großer Erfolg Wilhelm Buschs auf einem einzigen großen Missverständnis beruht.<sup>40</sup>

**Zitatorin:**

Der Literaturwissenschaftler Florian Vaßen

**O-Ton: Florian Vaßen :**

Wenn also der Kaiser Wilhelm II. ihm zum 70. Geburtstag gratuliert, ihm dankt für „fröhliche Stunden“ dann wundert man sich, dass nicht nur Wilhelm der II., sondern auch das Bürgertum und die damalige Arbeiter Klasse fröhliche Stunden mit diesem Hausschatz verbracht hat. Man wundert sich, weil in den Bildergeschichten von Wilhelm Busch ständig Gewalt vorherrscht, Körper traktiert werden, also die Menschen werden erstochen, erschlagen, zerquetscht, zerfetzt, plattgewalzt, vergiftet, ertränkt, erstickt. Ich denke, Gewalt liegt unter einer scheinbar fröhlichen Welt, häufig explodiert die Idylle, denn es ja immer idyllische Standorte. Wir finden nicht die Großstadt, wir finden nicht den Arbeitsprozess, sondern wir finden die Kleinstadt, das Kleinbürgertum, wir finden Freizeitsituationen, in denen dann diese Gewalt explodiert.

<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup> aus: „Wilhelm Busch - Stationen seines Lebens- Eine Ausstellung, Autor: Volkhard App, NDR1 Niedersachsen, 16.07.2002, 20.05, Archivnummer 6000301 NDR Hannover

<sup>41</sup> aus: „Wilhelm Busch - Stationen seines Lebens- Eine Ausstellung, Autor: Volkhard App, NDR1 Niedersachsen, 16.07.2002, 20.05, Archivnummer 6000301 NDR Hannover

**Erzählerin:**

Was ist es, was dennoch lachen macht? „Der Mensch leide so tief, dass er das Lachen erfinden musste,“ meinte schon Nietzsche und Joachim Ringelnatz hat’s die griffige Formel gebracht: „Humor ist der Knopf, der verhindert, dass uns der Kragen platzt.“ Dass gerade in Zeiten des repressiven Wilhelminismus nicht wenig gelitten wurde, dass im idyllisch wohlstandigen Biedermeier jede Menge unter den Tisch gekehrt wurde, damit das Wams weiß blieb, dass in Zeiten der gepriesenen ‚Zucht und Ordnung‘ ein Bedarf an nicht politisch korrektem Ausbrüchen bestand, scheint auf der Hand zu liegen. Ob Wilhelm Busch Freuds Abhandlung „Über den Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“, - die erschien kurz vor seinem Tod - , noch zur Kenntnis genommen hat, scheint fraglich. Doch war dem „Witze- Produzenten“ Busch die psychisch entlastende Wirkung seiner „Scherze“ sehr wohl bewusst:

**Sprecher WB:**

Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit. Der Franzl hinterm Ofen freut sich der Wärme umso mehr, wenn er sieht, wie sich draußen der Hansel in die röthlichen Hände pustet. Zum Gebrauch in der Oeffentlichkeit habe ich jedoch nur Phantasiehanseln genommen. Man kann sie auch besser herrichten nach Bedarf, und sie eher sagen und thun lassen, was man will. Gut schien mir oft der Trochäus für biederer Reden; stets praktisch der Holzschnittstrich für stilvoll heitere Gestalten. So ein Contourwesen macht sich leicht frei von dem Gesetze der Schwere und kann, besonders wenn es nicht schön ist, viel aushalten, eh es uns weh thut. <sup>42</sup>

**Erzählerin:**

Nicht alle waren so frei vom “Gesetze der Schwere“. Dass gerade sein Künstlerfreund Paul Lindau nicht dazu gehörte, nicht die Satire in der Überspitzung erkannte, hat Wilhelm Busch so enttäuscht, dass er den Kontakt zu ihm völlig abbrach. Tragisch. Denn ausgerechnet Lindau gebührt die Ehre, als erster zeitgenössischer Kritiker Buschs Zeichen- und Dichtkunst ausführlich gewürdigt zu haben, allerdings mit moralisch hoch gehaltenem Zeigefinger:

**O-TON: Sprecher1(Bodo Primus): Paul Lindau: Wilhelm Busch, CD2, 18’14 – 19’27)**

Sehen wir uns mal die Stoffe an, die Busch zu behandeln pflegt. Fast alle Geschichten, die uns Busch vorträgt, sind Tragödien der schlimmsten Art. Ja, in der Bestrafung hat Busch etwas raffiniert Grausames. Eine wilde Phantasie, die an den Höllen Breughel gemahnt:

Das Unglück schreitet schnell, ließe sich als Motto auf eine Gesamtausgabe von Wilhelm Busch setzen. Die bösen Buben von Korinth werden wegen Ihrer

<sup>42</sup> WB. „Von mir über mich“, s.o.

Ruchlosigkeit von der Tonne, in der der weise Diogenes wohnt, platt gewälzt. Die beiden Diebe verenden durch die beiden Regenschirme, die ihnen wir gleichzeitig durch den Leib drängen. Die Strafe fehle nie – gesegnet sei das Paraplu! Max und Moritz werden zermahlen... Hans Huckebein erhängt sich und die fromme Helene verbrennt. - 19'27// \*\*\*24'16.... Die Körperverletzungen sind chronisch. Namentlich hat die arme Nase die stärkste Unbill zu erleiden. Schon in den Bilderbögen finden wir die unglückliche Frau des Bauern, der mit der Säge abzieht, um die Windmühle umzusägen und dabei mit der scharfen Säge in die Nase seiner Ehehälfte fährt. Ebenso in dem Bogen „Der Bauer und der kunstreiche Barbier“, bei dem dem armen Bauer nebenbei die Nase weggesäbelt wird. In dem Bilderbogen „Die Entführung aus dem Serail“ heißt es: Der Aga sticht in großer Hitze dem Sultan in die Nasenspitze. Die arme Tante Lotte wird von Hans Huckebein an der Nase geschädigt, denn:

Schnupp, der Tante Nase fasst er –  
Und nochmals triumphiert das Laster.

Im Pusterrohr ist Herr Barthelmann das Opfer:

Au – jau – er fällt! Denn mit Geblase  
Schießt Franz den Pfeil ihm in die Nase.

Im „Bad am Samstag Abend“ ist Fritz der Unglückliche

Der Franze mit seiner dicken Zehe  
tut Fritzen an der Nase wehe..

In der „Frommen Helene“ der Onkel Nolte:

Hucks, da mit einem Satze saß –  
Der Frosch an Nolte seiner Nas.

Die fromme Helene verbrennt sich an demselben Körperteile

Helenes Nase stracks  
Klebt das erhitzte Siegelwachs.

Herr Knopp stößt sich

Kracks! Da stößt das Nasenbein



Auf den offenen Küchenschrein.<sup>43</sup> \*\*\*

**O-Ton Platthaus:** (ca. 48. 15)

Es wäre so wunderbar, wenn wir sagen könnten, dass Wilhelm Busch nur zu seinen Lebzeiten des Sadismus geziehen wurde. Es ist ja vielmehr so, dass grade nach Buschs Lebzeiten, er ist 1908 gestorben die Debatte um ihn erst richtig losging und vielleicht erst nach dem zweiten Weltkrieg so richtig ausgefertigt ist, weil man da gesagt hat, das ist doch nun wirklich völlig unmöglich, im Zuge einer antiautoritären Erziehung kann man doch eine solche Art von Bestrafung von Kinderstreichen oder meinetwegen auch von kleineren Kinderverbrechen, es handelt sich ja doch eben um Diebstahl und Sprengstoffanschlägen 49.04 und was weiß ich, aber man kann es nun doch ganz gewiss nicht von der Verhältnismäßigkeit her so drastisch bestrafen wie es passiert. Max und Moritz kommen ja nun zu Tode und sind weiß Gott nicht die einzigen in Buschs Werk, denen das widerfährt. Und dementsprechend ist Busch eigentlich im 20.Jhdt. deutlich mehr verfeimt worden als zu seinen Lebzeiten, aber die Debatte hat es tatsächlich auch schon unmittelbar 49.23 nach dem Herauskommen von Max und Moritz gegeben. Ein wahnsinniger Erfolg, genau darum natürlich auch in den Fokus der pädagogischen Aufmerksamkeit gerückt und schon in den späten 60er Jahren, also ganz wenige Jahre nach der Publikation und nach dem um 1, 2 Jahre verspätet einsetzenden Siegeszug dieses Buches regen sich bereits die ersten Kritiken daran, dass sie sagen, Moment, aber das ist wirklich ein bösariger Humor, einer der auf niedrige Instinkte abzielt, einer der über den Schrecken Scherz macht und damit hat sich Busch allerdings tatsächlich nie besonders schwer getan, weil er natürlich ganz genau wusste, dass daran auch etwas wahres war. Die Drastik der Darstellung ist einfach nicht wegzuleugnen. Busch war jemand, der es gerne deftig gemocht hat, jetzt nicht im erotischen Sinne, dafür aber durchaus im gewalttätigen Sinne, also die Malträtierung von Körpern ist schon ein absolut stehendes Bild in seinen verschiedenen Bildergeschichten, 50.17 das kommt immer wieder vor und er wusste, dass man mehr Humor damit auslöst, wenn jemand in den Hintern getreten wird, als wenn man ihm einfach nur an den Schulterblättern stößt und wenn irgendwie ein großes, spitzes Messerchen oder so was in einem Oberschenkel landet, dann ist das alle Mal Grund zu lachen, im Herz landet das natürlich dann im Regelfalle nicht, da wusste er schon auch sehr genau, wo die Grenzen sind. Aber das müssen wir natürlich auch wieder in die Zeit einordnen und wenn wir uns beispielsweise das Vaudeville-Gewerbe des 19.Jhdts. ansehen, die unglaublichen Veranstaltungen in Zirkussen oder Kuriositätenkabinetten, 50.52 wo Missbildungen gezeigt wurden, wo fremde Völkerschaften in den übelsten Situationen vorgeführt wurden, dann können wir uns eigentlich nicht vorstellen, wie harmlos im Vergleich Busch gewesen ist. Und das konnten sich auch damals sehr, sehr wenige seiner Kritiker vorstellen, weil die in

<sup>43</sup> Aus: „Ein Dreifach-Tusch für Wilhelm Busch“ von Robert Gernhardt, s.o., darin: Paul Lindau: Wilhelm Busch. In: Nord und Süd. Eine dt. Monatsschrift, IV. Band Februar 1878, 11. Heft, Berlin, S.257-272

solche Volksbelustigungen gar nicht reingegangen sind. Das war ja das feine Bürgertum, was sich darüber dann echauffiert hat. Und dementsprechend reden wir immer von dieser Zweiteilung der Rezeption, Busch als ein wirklicher Volkskünstler mit immensem Erfolg, grade auch bei Leuten, die ansonsten vielleicht nicht diejenigen sind, die sich am allermeisten mit Literatur beschäftigen und gleichzeitig aber auch mittlerweile als erfolgreicher Künstler, Bildergeschichtenerzähler in der bürgerlichen, gutbürgerlichen Schicht angekommen ist, aber da natürlich auch immer wieder auf die üblichen Ressentiments stößt, 51.38 naja, das ist aber doch nun nicht wirklich Literatur, und man sieht es ja schon daran, dass uns etwas optisch vorgeführt wird, was ganz schrecklich ist. Wenn er's nur geschrieben hätte, würde es ja wahrscheinlich nicht halb soviel Diskussionen hervorgerufen haben, man muss nur die Romane der damaligen Zeit sich ansehen um zu schauen, dass da durchaus ähnliche schreckliche Dinge waren. 51.56 Lesen Sie Karl May, dem ist trotzdem eigentlich nie Sadismus vorgeworfen worden, zumindest nicht zu seinen Lebzeiten und im Endeffekt ist das, wie da Leute gefoltert werden oder sterben oder so was, wesentlich schlimmer als Busch, nur man sah es nicht, Busch zeigte es uns und das macht ihn angreifbarer, als jemand, der das nur schreibt.

### **Sprecher WT:**

Ich hab' in einem alten Buch gelesen  
Von einem Jüngling, welcher schlimm gewesen.  
Er streut sein Hab und Gut in alle Winde.  
Von Lust zu Lüsten und von Sünd zu Sünde,  
In tollem Drang, in schrankenlosem Streben  
Spornet er sein Ross hinein ins wilde Leben,  
Bis ihn ein jäher Sturz vom Felsenrand  
Dahingestreckt in Sand und Sonnenbrand,  
Dass Ströme Bluts aus seinem Munde dringen  
Und jede Hoffnung fast erloschen ist.  
Ich aber hoffe - sagt hier der Chronist -  
Die Gnade leiht dem Jüngling ihre Schwingen.  
Im selben Buche hab ich auch gelesen  
Von einem Manne, der honett gewesen.  
Es war ein Mann, den die Gemeinde ehrte,  
Der so von sechs bis acht sein Schöppchen leerte,  
Der aus Prinzip nie einem etwas borgte,  
Der emsig nur für Frau und Kinder sorgte;  
Dazu ein properer Mann der nie geflucht.  
Der seine Kirche musterhaft besucht.  
Kurzum, er hielt sein Rösslein stramm im Zügel,  
Und war, wie man so sagt, ein guter Christ.

Ich fürchte nur - bemerkt hier der Chronist -  
dem Biedermanne wachsen keine Flügel.<sup>44</sup>

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**Zitator:**

Buschs Kunst ist Volkskunst im wahrsten, schönsten Sinne, sie ist zu Hause auf der Gasse und in den Stuben, bei Arm und Reich, sie ist lebendig und wirkt und schafft an den Menschen, an der Kultur, am Leben selber, und das tut sie ganz unabhängig von ihrem Verfasser. ARTHUR KUTSCHER<sup>45</sup>

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**O-Ton Robert Gernhard: Busch -(0'42)**

Seine Größe und warum wir uns mit ihm beschäftigen, liegt in seiner Fähigkeit, Komik zu erzeugen, und in seiner unbedingten Sicht auf die Welt. Und das hat ihn stark gemacht, das hat ihm vor allem ein großes Publikum verschafft. Das ist mir wichtig. Er ist ja angetreten in ganz niederen Medien. Die Intelligenz beschäftigte sich ja nicht mit solchen Bilderbüchern. Und da ähnelt er sehr Leuten wie Karl Valentin, wie Charlie Chaplin, die auch unten im Varieté anfangen oder auch im Stummfilm, also in ganz wenig geachteten Medien, die dann so langsam den Intellektuellen auffielen. Und dann wurden die dann stilisiert von den Intellektuellen. Aber gekauft und über Wasser gehalten wurden sie von den einfachen Leuten.<sup>46</sup>

**Musik:** Götz Alsmann, (*Mandoline*) *Busch Impression III*

**Erzählerin:**

Bis heute hat sich der Volkskünstler nicht nur mit seinen unverwechselbaren Figuren, sondern auch mit seinen genial komischen Versen und Sprüchen quasi als „Volksgut“ verewigt.

**Sprecher WT:**

Diogenes, der Weise, aber kroch ins Faß  
Und sprach: „Ja, ja, das kommt von das!“<sup>47</sup>

---

<sup>44</sup> aus „Kritik des Herzens“, zit n. Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960], Band 2, S. 510-511

<sup>45</sup> Aus: Zitate, Homepage Wilhelm Busch Museum Hannover

<sup>46</sup> Aus: 06.07.2000, Deutschlandradio, Galerie, Archivnummer DZ021442

<sup>47</sup> aus „Die bösen Buben“, zit n. Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960], Band 1, S. 163

**Erzählerin:**

Dass er dabei innovativ die Gesetze des Versmaßes aushebelt oder lautmalerische Comic- Geräuschsprache kreierte, nehmen wir möglicherweise als zu selbstverständlich hin. Der deutsche Komik- Altmeister Viktor von Bülow alias Loriot weiß die Kunst darin sehr zu schätzen:

**O-Ton Loriot: (0'51)**

Das Frappierende bei Busch ist, dass er die Unmöglichkeit des Versmaßes in einer Weise nutzt, als könnte man diese Sachen eigentlich gar nicht anders sagen. Das ist frappierend. Ich weiß eigentlich kaum ein anderes Beispiel, vielleicht in unserer neueren literarischen Geschichte Eugen Roth, wo auch das Versmaß wie von alleine fließt und den Sinn nicht erschwert, sondern im Gegenteil, dass er durch das Versmaß auf komische Wendungen kommt, die ohne das Versmaß gar nicht gelingen können. Er hat es fertig gebracht, dass die Verse steigern, statt abschwächen. Busch war natürlich für uns alle, als wir Kinder waren oder Jugendliche, ungeheuer präsent. Dann sind wir weiter aufgewachsen mit bestimmten Versen, die uns nicht mehr aus dem Kopf, bzw. aus den Ohren gehen. Das ist Sprachgebrauch geworden, das hat sich in die Sprache eingebürgert.<sup>48</sup>

**O-Ton Schmitter: 25.09**

Er ist sagenhaft kreativ. Weil er ja die Dinge lautmalerisch oft auffasst, also er geht auch da über die Grenzen hinaus.

**Zitator:**

Elke Schmitter

**O-Ton Schmitter:**

Es sind ja keine Klipp-klapp-Reime, die man irgendwie zusammenbaut, sondern auch das hat ja ne wirklich kreative Verdichtung. Also es gibt so ne Art hemmungslosen Reimzwang, den wir später so in der Tradition der neuen Frankfurter Schule auch wieder finden bei Traxler, bei Gernhardt, bei Bernstein, da gibt es so was Brachiales, was natürlich was unglaublich befreiendes hat. Also ich nehm jetzt mal 1 Beispiel "In der Kammer still und dunkel schläft die Tante bei dem Onkel". Das ist einerseits für uns jetzt komplett harmlos und erinnert vielleicht an Heinz Erhard oder so, aber es ist ja, er zwingt ja die Sprache in etwas hinein, er nimmt das Material und verändert das, so wie er das als Zeichner auch macht, stärker denn als Maler. Er baut es wirklich um. Und darin liegt von den Geschichten abgesehen und von der Klugheit der Geschichten und diesen seinen Tänzen abgesehen erst mal eine ganz ganz besondere Qualität.

---

<sup>48</sup> aus: „Wilhelm Busch - Stationen seines Lebens- Eine Ausstellung, Autor: Volkhard App, NDR1 Niedersachsen, 16.07.2002, 20.05, Archivnummer 6000301 NDR Hannover

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**Zitator:**

Wilhelm Busch, insbesondere der Schriftsteller Busch, ist einer der größten Meister stilistischer Treffsicherheit. Ich denke - außer vielleicht Lichtenberg - hat es keinen Ebenbürtigen in deutscher Sprache gegeben. ALBERT EINSTEIN<sup>49</sup>

**Musik:** Akzent Evan Lurie - The Project

**O-Ton: Sprecher 1/Bodo Primus:**

Wir wissen schon, dass bei Busch viel Personen und Gegenstände fallen und die fallen immer mit einem anderen Geräusch: das gewöhnliche plautz – pardautz- plumps genügt ihm nicht mehr. Wenn die Jungen durch den Schornstein fallen, so geht es „Ratsch!“, in die Mehlkiste „puff!“, in die Butter „schlupp!“ in den Schoß der Tante „pusch“. Die Statue fällt von dem Gesims mit dem Geräusche „Kickeradoms!“ Der Kronleuchter „Klingelingelinks“, die Kutsche „Schrummbumm“. Auch für das Schieben hat Busch die verschiedensten Geräusche: „R uff“ geht’s ins Ofenloch, „Rapps“ in den Sack , Helene stößt sich „Plemm“ an der Gießkanne. Ein anderer wird „Bupp“ vor den Bauch gestossen. Die Geräte haben die verschiedensten Geräusche. Die Säge machte „Ritzeratze“, die Mühle „Rickeracke“, die Klingel „Pingelpingel“. Die Flinte geht los „Radumm“ und die Pfeife „Rumms“ Für den Blitz und Schlag hören wir „Uiiit – Klackeradoms!“

**Zitator:** Paul Lindau <sup>50</sup>

**Zitatorin:**

Schließlich sind es die Reime, die Busch zu einem der meistzitierten Autoren machen. \*\*\*Sie stehen zusammen nach dem Schema a-a-b-b-c-c-d-d-, so dass sich Folgen wie „Adele – Seele – aß – saß – Bestes – Festes – große – Sauce“ Sie bedienen sich der Erwartungsenttäuschung, so wenn auf eine duftende „Haube, zart umflort“ ein derbes „Stock durchbohrt“ folgt, auf eine romantische Heide ein sachliches „Wohngebäude“ oder auf ein hehres „Götter“ ein gewöhnliches „Wetter“. Sie binden buchstäblich aneinander, was inhaltlich nicht zusammenpasst: „Besichtigung – Züchtigung“. Sie klumpen sich zu Binnenreinballen: „Und das dicke runde fette/Nette Kindermädchen Jette. Sie zerdehnen genussvoll Komposita, um Reime hervorzupressen: „Jeder weiß, was so ein Mai-/ Käfer für ein Vogel sei“ (...) \*\*\* Wilhelm Busch sah mit gemischten

---

<sup>49</sup> Aus: Zitate, Homepage Wilhelm Busch Museum Hannover

<sup>50</sup> Paul Lindau, s.o.

Gefühlen voraus, dass er einst zusammen mit Goethe und Schiller die deutsche Zitatenschatztruhe füllen werde.

*Busch-Biographin Gudrun Schury*<sup>51</sup>

### **Erzählerin:**

Ihm selbst waren die nicht zitierbaren Bildergeschichten weit wichtiger. Mit Recht. Zwar betrat er mit seinen Reim-Erfindungen und lautmalerischen Kaskaden sprachliches Neuland. Doch es ist seine virtuose Zeichenkunst, die zum Wegbereiter der Comics und einer ganz neuen Bildersprache macht, wie zum Beispiel in der 15teiligen Bilderfolge über ein Klavier Hauskonzert, betitelt „Der Virtuos“.

### **O-Ton Platthaus:**

38.11 Der Virtuos ist faszinierenderweise im selben Jahr entstanden wie Max und Moritz. //... Ah, jetzt hab ich ihn grade vor mir, 15 Bilder und tolle Bilder und trotzdem ist das nicht derselbe Arbeitsaufwand wie Max und Moritz. ....//D.h. der Virtuos ist wahrscheinlich etwas gewesen, was Busch aus einer spontanen Begeisterung für eine Beobachtung heraus gemacht hat. Und das ist tatsächlich etwas, was mich an Busch immer sehr beeindruckt hat, dass man glaub ich bei fast allen seiner Geschichten sagen kann, was ihn besonders fasziniert hat. Und hier ist es beim Virtuos das Prinzip der Bewegung. Jetzt muss man ein bisschen was dazu sagen, auch wenn es sicherlich eine der berühmtesten Arbeiten von Busch ist. 39.04 Der Virtuos ist eine 15-teilige Bildergeschichte weitgehend stumm, die Figuren reden nicht, mit Ausnahme des letzten Bildes und sie zeigen einen Klavierspieler. Und die 15 Bilder, ein Klavierspieler und sein Zuhörer sind jeweils abgebildet, sind da drunter mit Musikalischen Bezeichnungen versehen, das fängt an mit pianissimo, silenzio, mit Stille, dann geht es natürlich zu pianissimo über, dann kommen Dinge wie scherzo und es geht dann immer lauter und vehementer zu bis natürlich zum fortissimo und Busch steigert das ins fortissimo, vicino, wie carissimo, also unglaublich, bis es dann schließlich zum forte furioso ausgeht und das Tolle daran ist, in gewisser Weise ist das keine Studie über Musik, sondern eine Studie über Bewegung. Und man sieht nämlich diesen Pianisten wie er immer härter, immer schneller, immer virtuoser in die Tasten greift und das sichtbar zu machen, dadurch, dass am Ende schließlich, auf den letzten, auf den vorletzten beiden Bildern der Virtuos mit mehreren Köpfen und mehreren Armen und mehreren Beinen gezeichnet wird, so dass man das Gefühl hat 40.10 dass da jemand vor dieser Tastatur hin und hersaust, der sich so schnell bewegt, dass wir nicht mehr unterscheiden können, wo er wirklich unterwegs ist, er ist überall gleichzeitig. Das ist ein unglaublich revolutionäres Bild, so was hat es, so weit ich es weiß, in der Kunstgeschichte vorher einfach nicht gegeben als Darstellung und das ist eines von den Bildern neben der Explosion der Pfeife in Max und Moritz, die Schule gemacht haben in der gesamten Grafik der Welt. Man kann heute immer noch sehen,

---

<sup>51</sup> G. Schury, s.o. S.264

welche Motive im Comic, in der Illustration, in der Karikatur 40.40 auf diese Erfindungen von Wilhelm Busch zurückgehen. Also beispielsweise dieses Vervielfältigen von Gliedmaßen um Tempo zu zeigen, das ist eine, glaube ich, originäre Busch'sche Erfindung. Mit etwas Glück wird man wahrscheinlich irgendjemanden finden, der es vielleicht auch schon mal gemacht hat, nur die Chance, dass Busch ihn gekannt hat ist gleich Null. // ... Und das was Busch gemacht hat, ....*Ich bin charmiert.* ) // Busch ist das modernste, was man sich vorstellen kann in seiner Zeit, wo er gearbeitet hat. Natürlich ist das gleichzeitig auch eine Phase, wo der Impressionismus entsteht und solche Dinge, aber da reden wir über die Malerei, wenn wir jetzt über die Bildergeschichte sprechen, über die satirische Grafik, 41.39 kann man sich kaum jemand vorstellen, der moderner war als Busch und die große Tragik seiner Person als Künstler ist gewesen, dass er das nicht erkannt hat. Er hat zwar natürlich am eigenen Kontostand, obwohl das nicht so berauschend gewesen ist, wie man's hätte sich erhoffen dürfen, gemerkt, dass Max und Moritz sich toll verkauft und er konnte danach andere Preise für seine Bildergeschichten erzielen als es vorher der Fall war, man hat sich um ihn gerissen. Aber im Endeffekt hat er wenig von dem mitbekommen, was dadurch ausgelöst worden ist. Was ganz stark damit zu tun hatte, dass die Hauptwirkung mit der Busch bis in die heutige Zeit reicht, gar nicht in Deutschland entfaltet wurde, sondern in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo es eine riesige deutsche Emigrantenszene gab und ein Viertel der Leute, die im 19.Jhdt. in die Vereinigten Staaten gegangen sind kamen aus deutschsprachigen Regionen, 42.20 und die Wilhelm Busch einfach mit dorthin gebracht haben oder aus der Heimat zugeschickt haben. Wilhelm Busch wurde dort gedruckt und in deutschsprachigen Zeitungen. Und da, wo sich dann eine andere Art von grafischer Erzählweise wenig später entfalten sollte, nämlich der Comic, ist Busch in einem Masse rezipiert worden, wie es bei uns überhaupt nicht der Fall war. Hier war es super populär, aber er hat keine Schule in dem Sinne gemacht, dass sich Leute auf seine Erfindungen berufen haben und die weiter entwickelt haben. Hier hat man versucht, wie Busch zu zeichnen, in gewisser Weise epigonal. In Amerika hat man gesagt, das ist ein Meister und wir müssen jetzt sehen, dass wir mit diesen Meisterwerken jetzt etwas anfangen und sie noch weiter in der Meisterschaft hinaustreiben. Genau das ist dort passiert und das hat Busch nicht mitbekommen, vielleicht auch dankenswerter Weise, denn sonst hätte er vielleicht diverse Plagiatsprozesse angestrebt, 43.07 die er nie und nimmer hätte gewinnen können, weil die Copyright-Gesetzgebung damals extrem urheberfeindlich war, aber dadurch hat er eben leider Gottes auch nicht mitbekommen, was er für eine immense Anerkennung weltweit, vor allem eben in Amerika ihm gegenüber gezollt wurde. Das ist in der Tat sehr, sehr traurig, weil er irgendwann ja einfach aufgehört hat, Bildergeschichten zu machen und er sagte, damit möchte ich nicht mehr weiter in Verbindung gebracht werden. 43.30

**\*\*\*O-Ton Gernhart:**

Busch hat dem Comic zugearbeitet. Der Comic hat sehr viel von ihm profitiert. Es ist nachgewiesen, dass Randolph Hearst, der große amerikanische Verleger und Zeitungsmann Busch in Deutschland sah und dann in Amerika sagte, so was wollen wir auch haben, also dann als Comic , und dann kamen die Katzenjammer Kids. Die ersten Helden waren alles Kinder, das rührt alles von Max und Moritz her, das waren die Kinder Kids von .../// Lionel Feininger, und dann so langsam kam anderes Personal dazu. Aber Max und Moritz waren die, die das Ganze ausgelöst haben. <sup>52</sup> \*\*\*

**Musik:** *Götz Alsmann, (Mandoline) Busch Impression IV, darüber:*

**Erzählerin:**

Warum sich der Karikatur-Star und Großvater des Comics zum humoristischen Philosophen und ernsteren Prosaschriftsteller wandelte, das erfahren Sie in der dritten Stunde unserer Langen Nacht über Wilhelm Busch

**Musik**

---

<sup>52</sup> Aus: 06.07.2000, Deutschlandradio, Galerie, Archivnummer DZ021442



## 3.Stunde

### Der philosophische Humorist und Schriftsteller

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *darüber:*

#### **Zitatorin:**

Wilhelm Busch ist der Klassiker deutschen Humors, und das will in gewissem Sinne auch sagen, des deutschen Ernstes. So verehere ich ihn als eine der köstlichsten Emanationen deutschen Wesens. Er säte weltüberwindendes Lachen über Groß und Klein: Dank ihm! Wie viele Tränen hat er getrocknet! Und er ist ein Weiser.

GERHART HAUPTMANN<sup>53</sup>

**Musik:** *Ende*

**Erzählerin:** Der drastisch-komische Volkskünstler, Reime- Jongleur und Comic-Großvater - - - ein Weiser?! Wir werden sehen....

In der dritten Stunde unserer Langen Nacht erkunden wir, wieso sich der pralle Hochkomiker Busch zum philosophisch-nachdenklichen Humoristen entwickelte, warum er seine Bildergeschichten zeitweise an den Nagel hängte, ins reine Dichtersfach und zur Prosa wechselte. In diesem Streben nach ernsteren Genres war er übrigens manch anderen Spaßvögeln wie z.B. Charlie Chaplin und Harpo Marx gar nicht so unähnlich, was Karikaturist Robert Gernhardt eher bedauert:

#### **Zitator:**

Nicht nur der Beginn, auch der weitere Werdegang dieser Spaßmacher verläuft ähnlich. Sie haben erste Erfolge. Sie lernen, ihre Mittel bewusster einzusetzen. Sie erproben kompliziertere und umfangreichere komische Formen. Hier und da streift sie bereits ein wohlwollendes Wort jener Kritiker, die sich sonst nur mit den Ernstmachern unter den Künstlern beschäftigen. Zugleich wächst ihre Beliebtheit. Aber sie kommen auch langsam in die Jahre, biologisch und schöpferisch. Ihre Anfänge werden ihnen selber suspekt, die Sau, die sie mal rausgelassen haben, erscheint ihnen auf einmal als unvollkommenes, niederes, ja, verächtliches Tier, dabei verdanken sie ihr doch alles. Es zieht sie weg vom Katzentisch der Komik, sie möchten da tafeln, wo die bewunderten Ernstmacher speisen. Sie geraten in Gefahr, große Humoristen oder humoristische Großkünstler werden zu wollen. (...) Chaplin dreht "Der große Diktator", hat auf einmal eine Botschaft, die sich nicht mehr in schiere Komik auflösen lässt.... Harpo Marx plant einen künstlerisch wertvollen

---

<sup>53</sup> Aus: Zitate, Homepage Wilhelm Busch Museum Hannover

Clown-Film, zu dem es gottlob nicht kommt. Busch veröffentlicht, 42jährig, den Gedichtband "Kritik des Herzens". Der Titel erinnert mit Fleiß an Kants "Kritik der reinen Vernunft".<sup>54</sup>

### **Sprecher WB :**

In kleinen Variationen über ein bedeutendes Thema sollen diese Gedichte ein Zeugnis meines und unseres bösen Herzens ablegen. Recht unbehaglich! muß ich sagen. Also schweigen wir darüber, oder nehmen wir die Miene der Verachtung an und sagen, es sei nicht der Mühe wert, oder werfen wir uns in die Brust, und erheben wir uns in sittlicher Entrüstung! Oder sagen wir kurzweg: Es ist nicht wahr! Wer das letztere vorzieht und die Gedichte für falsch hält, der trete vor und lasse sich etwas genauer betrachten. – Was aber die sogenannte sittliche Entrüstung anbelangt, so muss sie wohl keine rechte Tugend sein, weil wir so eifrig dahinter her sind. – Schwieriger und heilsamer scheint mir das offene Geständnis, dass wir nicht viel taugen »von Jugend auf«. <sup>55</sup>

### **Zitatorin:**

Wilhelm Busch : Vorwort zu Kritik des Herzens

### **Erzählerin:**

Schon in seiner Jugend fand Wilhelm Busch Gefallen an Kants „Kritik der reinen Vernunft“ und dessen Sicht auf unser „böses Menschen-Herz“. Mehr noch inspirierte ihn die Philosophie Arthur Schopenhauers: Dessen düsterer Fatalismus und schonungsloser Realismus scheinen den Humus zu bilden, auf dem Buschs philosophischer Humor zur Blüte reift:

### **Sprecher WT:**

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,  
Er flattert sehr und kann nicht heim.  
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,  
Die Krallen scharf, die Augen gluh.  
Am Baum hinauf und immer höher  
Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist  
Und weil mich doch der Kater frißt,  
So will ich keine Zeit verlieren,  
Will noch ein wenig quinquilieren

---

<sup>54</sup> Aus: Eiskalte Pointen, Satiriker Robert Gernhardt über Wilhelm Busch, Der Spiegel 21/1980...

<sup>55</sup> aus: „Kritik des Herzens“, zitiert nach: Wilhelm Busch. Historisch-kritische Gesamtausgabe in vier Bänden. Hrsg. von Friedrich Bohne. Wiesbaden u. Berlin, Vollmer Verlag, [1960] Band 2, S

Und lustig pfeifen wie zuvor.  
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.<sup>56</sup>

**Zitator:**

Wilhelm Busch : Kritik des Herzens

**Erzählerin:**

„Max und Moritz“, die „Fromme Helene“, der Kirchenfeindliche, zeitweilig mit Zensur verhängte „Heilige Antonius“, „Hans Huckebein“ und „Fipps der Affe“, all diese satirischen Bildergeschichten hatten Busch zum Star gemacht. Doch verstanden und gesehen fühlte er sich nicht. Und plötzlich – zur Überraschung aller – nahm er sogar Abschied von seiner Zeichenkunst:

**O-Ton Platthaus:** *Ca. 43.55*

das war tatsächlich aus der Enttäuschung heraus, das er merkte, mein ganzer Ruhm in Deutschland beruht vor allem auf Max und Moritz aber auch auf der frommen Helene oder Fips, der Affe, und was man sich so vorstellen kann, aber das ist nicht das, womit ich in Verbindung gebracht werden möchte.

**Zitatorin:**

Andreas Platthaus

**O-Ton Platthaus**

Ich bin zwar durchaus ein Humorist, als solcher hat Busch sich verstanden, aber ich möchte nicht reduziert werden auf die Komik und das ist glaub ich das Hauptproblem gewesen. Dadurch dass man Max und Moritz wiederum auch sehr schnell als eine Art Kinderliteratur abgetan hat und abgetan wirklich in dem negativen Sinne, dass es dann irgendwann nur noch Kindern gegeben wurde und die Erwachsenen sich gar nicht mehr damit beschäftigt haben, hat man nicht mehr diesen subversiven Charakter dieser Dinge und natürlich auch die inhärente Kritik an der deutschen Gesellschaft, die darin liegt, erkannt. Und das hat Busch vermisst in der Wahrnehmung und er war immer der Ansicht rein schriftliche Literatur wird ernsthafter 44.41 und mit mehr Mühe und Aufmerksamkeit betrachtet als es Bildliteratur, also mit Bildern erzählte Geschichten. Und dementsprechend hat er sich von den Bilderzählungen verabschiedet, er wollte darauf nicht mehr länger festgelegt werden, er hat es auch immer als sehr sehr strapaziös empfunden, diese Dinge auf Vorschlag anderer Leute zu machen, auch wenn er selber die völlige Freiheit hatte, was er dann machte, aber es gab natürlich Deadlines und ähnliche Dinge. Dagegen als Autor machte man irgendwann sein Gedichtemanuskript fertig und schickte es einem Verlag und der hat es dann auch

---

<sup>56</sup> Aus: Wilhelm Busch : Kritik des Herzens, s.o.

gedruckt, weil Busch natürlich berühmt war, und weil grade mit den Texten im Herzbuch auch wirklich viele Anknüpfungspunkte an den klassischen Busch-Ton aus den Bildergeschichten immer noch vorhanden waren. Und trotzdem haben wir da einen viel düstereren, auch nachdenklicheren Busch, der immer noch spöttisch war, der auch ausgesprochen schöne Gedichte darin geschrieben hat, die heute noch wunderbar rezitiert werden können, weil sie einfach dieselbe Eleganz wie die der Bildergeschichten haben, aber es ist doch ein viel viel düsterer Busch, Einer, der viel mehr an diesen kleinen Gemälden ist und hier eben in den kleinen Gedichtformen etwas hat. Es ist ja auch nicht so, das Busch darin große Balladen 45.49 geschrieben hätte, er hat nicht Schiller oder Goethe nachgeeffert. Er wollte eine eigene kleine Form der Dichtungen entwickeln, die er aber als etwas ganz besonderes empfunden hat und heute wissen wir auch, dass es durchaus etwas sehr besonderes war. Nur es hat nie dieselbe Wirkung gehabt wie die Bildergeschichten.

**Musik:** Penguin Café Orchestra: Black Hibiskus, *darüber:*

### **Erzählerin:**

Künstlerische Wertschätzung seines Gedichtbandes „Kritik des Herzens“ erfuhr Busch vor allem von der niederländischen Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Marie Andersson. Damit sind wir bei einem großen und rätselhaften Thema gelandet: „Busch und die Frauen“. Um dem gerecht zu werden, müssen wir zeitlich in die 1860er Jahre zurückgehen und zwar nach Frankfurt, wo Wilhelm über seinen Bruder in die großbürgerliche Bankiersfamilie Kessler eingeführt wurde. Die stattliche Salon- und Kunst interessierte Dame des Hauses fand so sehr Gefallen am Künstler Busch, dass sie ihm im Hause Kessler ein Atelier mit eigener Dienstmagd anbot. Wilhelm, von den Münchener Festlegungen enttäuscht und gestresst, ergriff die Chance des erfrischenden Wechsels nur zu gerne. Zumal sich zwischen ihm und Johanna Kessler eine sehr vertraute und enge Beziehung entwickelte...

### **O-Ton Schmitter: ca. 31**

Also je länger ich mich mit ihm beschäftigt hab, umso sympathischer ist er mir geworden, aber ich glaube, er war im Alltag wahrscheinlich tatsächlich nicht das, was man galant nennt, und er war natürlich auch alles andere als ein Hochstapler oder Blender. Er hat ja dann doch relativ schnell viel Geld verdient, aber es war natürlich auch ein unsicheres Geschäft, er war ja nicht Industrialdirektor, er wusste ja nie, wie es weiter ging. Und er hatte diese Gönnerin gefunden, da war er 35, was zur damaligen Zeit ja auch schon wirklich ein noch nicht ganz ewiger Junggeselle, aber auch nicht mehr der Jüngste und ist dann aus seiner Münchner Existenz, wo er viel gezeichnet hat, aber auch viel gesoffen, u.a. mit Franz Lehnbach, der hat ja auch so Kumpels gehabt, ist er wieder zurück gegangen in seinen Kindheitsort, das hat er oft gemacht, und hat so vor sich hingebütet 31.54 und seine würde man heute sagen, seine Schwermut, seine Depression, gepflegt und dann hat sich das Leben noch mal geöffnet

und zwar durch einen Bruder von ihm, der Hauslehrer in Frankfurt war gerät er in diese Bankiersfamilie Kessler. Und lebt dort als Hausgast, Hauslehrer, bei Johanna Kessler, eine Frau, die schon 7 Kinder hat. Und von der er ein hinreißendes Portrait gemalt hat. Ein Halbportrait, sie sitzt da, man sieht sozusagen den Oberkörper und den Rock angedeutet, ein ganz feiner Kopf, auf dem sehr viel Licht liegt und es ist aber auch sehr, fast schon streng konturiert. Also dieses Gesicht, wenn man das anschaut, es schaut wie gesagt nicht zurück, auch das passt ja zu der ganzen Geschichte, 32.58 hat was gebieterisches aber auf eine sehr feminine Art und etwas sehr gesammeltes. So. Und sehr schön. Sehr feines, schönes Gesicht. Und das war sicher eine Verehrungsgeschichte. Und da ist er lange geblieben und sie hat tatsächlich versucht ihn zu kultivieren, also diesen 35-jährigen, der wahrscheinlich in schweren Stiefeln und gern betrunken und möglicherweise auch nicht mit der allerfeinsten Hygiene durch die Gegend gelaufen ist als Kauz, da hat sie eben versucht, aus ihm etwas zu machen gesellschaftlich.

**Sprecher WB:** (140.)

An Johanna Keßler

*Wiedensahl d. 29 Sept. 1872*

Liebs guts Ungeheuer!

Ich war in Dresden und sah die Galerie und in der Rotunde die prachtvollen Gobelins, wo das Licht in Golde aufgewirkt ist; ich stand voll Bewunderung vor der katholischen Kirche; im Dämmerlicht erstieg ich die Brühlsche Terrasse und blickte nach den freundlichen Hügeln hin; ich war beim alten Richter in Loschwitz oben; ich trank Bier auf dem Waldschlößchen und fuhr Abends spät zurück, hoch auf dem Omnibus, und sah von da hinab in der Elbe, im bewegten Wasser, den langgezogenen, zackigen Widerschein der Lichter tanzen; ich ließ mich sogar im Künstlerverein fêtiren und dachte bei alledem recht oft an – –

Dann umrauschten mich wieder die Bäume von Wiedensahl – Und dann kamen die beiden Frankfurter herzugereist, und ich sah wieder dem Harry sein gutes, borstiges Haar – (heute sind sie wieder fort) –

Soll ich? Soll ich nicht? – Ich breite Ihre Briefe aus und finde, sie sind eine Kette, die von hier nach Frankfurt, von Ostern bis Michaelis, ja noch viel weiter, reicht.

Soll ich, oder soll ich nicht?

Und nun viele Grüße an Nanda und Letty und vor allem an die schönste, beste und liebenswürdigste aller Tanten von Wilhelm B. <sup>57</sup>

**O-Ton Schmitter:** (ca. 35)

---

<sup>57</sup> Busch, Wilhelm: Sämtliche Briefe. Band I: Briefe 1841 bis 1892, Hannover 1968,

Naja, ich meine es hat ja immer beide Seiten, also ein Verhältnis was eine offizielle Unmöglichkeit von vorneherein mit sich bringt, das konnte man ja da voraus setzen aus vielen Gründen, das bindet ja beide weil es auch vor Enttäuschungen bewahrt. Also diese Spannung da ist ja dann viel Energie drin, die haben sich oft gesehen, die hatten engsten Umgang, er hat ihr sozusagen Erziehungsrechte vielleicht eher passiv aber immerhin eingeräumt, sie hat ihn kultivieren dürfen, er war dann in dieser Hinsicht vielleicht wie ein achtetes Kind und das ist ja beides. Also es gibt einen klugen Satz von Lacan der sagt, Caritas ist sublimierte Aggression. Also das ist ja nicht nur Liebe, es ist auch was anderes. 36.18

### **Erzählerin:**

Ob es aussichtslose, quälende Liebesgefühle zur verheirateten Freundin waren oder auch deren zu starke Bevormundung, - was genau für Busch den Ausschlag gab, Frankfurt und die so benannte Tante, wie er sie frotzelnd nannte, zu verlassen, ist unklar. Johanna Kessler, die auch gegen die Allianz zwischen Busch und seinem neuen Verleger, Freund Bassermann, wetterte, war zutiefst enttäuscht und machte Wilhelm bittere Vorwürfe. Dass dieser später sämtliche Briefe von ihr vernichtete, spricht für entsprechend heftige Gefühle....

### **Sprecher WB:**

- 166. An Johanna Kessler, *Wiedensahl 17. Jan. 73.*

Liebste Tante!

Ich bin aufrichtig gegen Sie gewesen, so aufrichtig, daß ich versucht sein könnte, es zu bereuen, wären nicht Neigung und Vertrauen zu Ihnen noch immer dieselben. Wie mögen Sie mich nur mit einem Vorwurf kränken, den ich gewiß nicht verdient habe. Ich habe im Herbst meinem Bruder erklärt, ich wolle bis März meine Wohnung behalten und, wie es sein Wunsch, meine Sachen selber ordnen. Da mit Mahlau eine vierteljährige Frist verabredet war, so habe ich demgemäß am ersten Januar gekündigt, worauf er mir schreibt, er sei von meinem Bruder bereits darauf vorbereitet. Der Marie mußte ich das natürlich mitteilen. Ich habe sie gebeten, wie bisher, so auch ferner nach meinen Sachen zu sehn. – Das ist der Verlauf. – Ich bitte Sie, liebe, gute Tante, verbittern Sie mir nicht einen Entschluss, der mir so schon saurer geworden, als ich sagen mag. Mit herzlichen Grüßen Ihr stets getreuer *Wilhelm Busch*.<sup>58</sup>

**Musik:** Penguin Café Orchestra: Black Hibiskus, *darüber:*

### **Sprecher WT:**

Der Tag ist grau. Die Wolken ziehn.

---

<sup>58</sup> WB: Briefe, s.o.

Es saust die alte Mühle.  
Ich schlendre durch das feuchte Grün  
Und denke an meine Gefühle.  
Die Sache ist mir nicht genehm.  
Ich ärgre mich fast darüber.  
Der Müller ist gut; trotz alledem  
Ist mir die Müllerin lieber.<sup>59</sup>

**Zitator:**

Wilhelm Busch aus „Dideldum“

**Musik:** aus

**Erzählerin:**

Wer für die unerreichbare Müllerin gestanden hat, ist offensichtlich. Die Unmöglichkeit der Beziehung zu Johanna und die gegenseitige Verstimmung führen zum Bruch. Eine 14jährige Pause folgt. Erst nach dem Tod des Bankiers Kessler nehmen die beiden, jedoch mit aller Vorsicht, ihre Beziehung wieder auf.

**O-Ton Schmitter:** *Ca. 36. 30*

Also, was am Ende den Ausschlag gab, das weiß ich nicht. Aber ich glaube dass diese Beziehungen sind, also diese Hauslehrerbeziehungen, davon ist die deutsche Literatur ja reich, die sind eigentlich auf den Knall angelegt. Das kann nicht ewig gut gehen. Weil ja da auf der einen Seite mit Autonomie gespielt wird, die nie realisiert werden kann, aber auch mit Bindung, die nicht realisiert wird. Es ist ein ungleiches Verhältnis, es ist eine Asymmetrie, die Frau bezahlt, lässt sich in gewissem Masse auf eine Beziehung ein, ist in einer verantwortungsvollen Position, der Mann ist jemand, der auch für sie etwas vollstrecken soll an Erziehung den Kindern gegenüber sich aber von ihr auch erziehen lassen soll. Dann gibt es da diesen Ehemann, das ganze ist ja schon als explosives Dreiecksverhältnis eben angelegt und ich glaube man könnte vielleicht auch darüber mal eine deutsche Kulturgeschichte des Hauslehrertums schreiben, das ist glaub ich eher normal. Es gibt dann in jedem Einzelfall sicher interessante Anlässe, aber es liegt, denke ich 36.43 in der Natur der Beziehung, dass wenn etwas wie ein gegenseitiges Gefallen oder auch ein einseitiges Gefallen und ne gewissen erotische Spannung oder überhaupt libidinöses Interesse da ist, dann muss das früher oder später kippen.

**Erzählerin:**

---

<sup>59</sup> Literatur im Volltext: Wilhelm Busch: Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe, Bde. I-IV, Band 2, Hamburg 1959, S. 450-451

Wie sehr die gekippte Beziehung zu Johanna Kessler Wilhelm Busch ins Herz getroffen hat, zeigt seine ungewöhnliche Rastlosigkeit in den Jahren 1872/73. Als Alternative zu Frankfurt baut er sich eine neue Familien-WG im Pastorenhaus von Schwager Hermann Nöldecke, Schwester Fanny und den später geborenen und heißgeliebten Nichten und Neffen auf. Von hier aus bricht er zu vielen Reisen auf, möglicherweise um vor Einsamkeit und einer handfesten Midlifecrisis zu flüchten, wie Biographin Eva Weissweiler vermutet:

### **Zitatorin:**

In den nächsten Monaten reiste er nach Berlin, Frankfurt, Heidelberg, München, Wien, Holland und Köln – eine Hektik, die absolut untypisch war und wohl mit einer Krise der Lebensmitte zu tun hatte. Als Maler hatte er sich nicht durchsetzen können. Seine Bildergeschichten waren nicht mehr so erfolgreich wie früher. „Man erzählte sich allen Ernstes“, berichtet der Literatur- und Theaterkritiker Paul Lindau, „dass der wahre Wilhelm Busch längst tot und begraben sei... und die letzten unter seinem Namen erschienenen Werke seit der ‚Frommen Helene‘ seien gar nicht von ihm“. Das war ziemlich vernichtend. Eine Art Todesurteil. Auch wenn er selbst nicht viel darauf gab, was die Klatschjournale über ihn schrieben: Bassermann wird es ihm jedenfalls berichtet haben.

Denn hier stand sein Ruf, seine Seriosität auf dem Spiel. Das Schlimmste aber war: Busch hatte immer noch keine Frau. Höchste Zeit, eine zu finden. In Wiedensahl war das kaum möglich. Aber vielleicht auf Reisen? ... In seinem neuen Buch „Dideldum“, einer heterogenen Sammlung von Gedichten, Bildergeschichten, Trinkliedern und Ausfällen gegen die katholische Kirche, (...) schreibt er in bitterer Selbstkritik:<sup>60</sup>

### **Sprecher WT:**

#### **Summa Summarum**

Sag, wie wär' es, alter Schragen,  
Wenn du mal die Brille putzttest,  
Um ein wenig nachzuschlagen,  
wie du deine Zeit benutztest.

Oft wohl hätten dich so gerne  
Weiche Arme warm gebettet;  
Doch du standest kühl von ferne,  
Unbewegt wie angekettet.

Oft wohl kam's daß du die schöne  
Zeit vergrimmtest und vergrolltest,

---

<sup>60</sup> Eva Weissweiler: Der lachende Pessimist, Kiepenheuer & Witsch, 2007, Seiten:



Nur weil diese oder jene  
Nicht gewollt, so wie du wolltest.

Demnach hast du dich vergebens  
Meistenteils herumgetrieben;  
Denn die Summe unsres Lebens  
Sind die Stunden, wo wir lieben.<sup>61</sup>

**Musik:** kurz: Evan Lurie: The Project

**Erzählerin:**

Die Flucht vor der nicht glücken wollenden Liebe und das „Herumtreiben“ auf „Kreuz- und Querfahrten“, wie Busch sie selbst nannte, führen 1874 zur depressiven Erschöpfung. Seine Alkoholexzesse und eine heftige Nikotinvergiftung zwingen ihn zur Reise-Pause in Wiedensahl. Auch vom Zeichnen will er sich ausruhen. Im Herbst seiner Rekonvaleszenz entsteht die „Kritik des Herzens“. Der Dichter hinter dem Spaßvogel versucht, sich mit reiner Lyrik zu rehabilitieren. Doch schon einige Monate später greift er wieder zum Zeichenstift: der erste Teil der Knopp Trilogie, „Abenteuer eines Junggesellen“, geht in Arbeit. Möglicherweise verarbeitet der notorische Junggeselle Busch - in einer Art satirischer Eigentherapie – damit seine eigene Untauglichkeit zum bürgerlichen Ehestand.

**O-Ton Schmitter** *Ca. 38 .20*

Die Abenteuer eines Junggesellen und die hört folgendermaßen auf: Knopp, der Held, hat es zur Ehe gebracht, das Kind wächst heran und kommt dann auch unter die Haube und dann heißt es, Knopp der hat hienieden nun eigentlich nichts mehr zu tun. Er hat seinen Zweck erfüllt, 38.57 runzlig wird sein Lebensbild. Mütze, Pfeife, Rock und Hose schrumpfen ein und werden lose, so dass man bedenklich spricht, hör mal Knopp gefällt mir nicht. In der Wolke sitzt die schwarze Parze mit der Nasenwarze und sie zwickt und schneidet schnapp, Knopp sein Lebensbündel ab. Da, jetzt hat er seine Ruh, ratsch, man zieht den Vorhang zu. Nachdem er das geschrieben hat, hat er noch 30 Jahre gelebt. Und er hat in diesen 30 Jahren, nachdem was man weiß und sich dann so zurecht denkt, nicht schlecht gelebt, in keiner Hinsicht. Er war sozusagen der Onkel. Er hatte Menschen um sich rum, um die er sich gekümmert hat, die aber auch für ihn gesorgt haben, also so ne Lebenssymbiose einer Gruppe von Menschen, wo er der Mittelpunkt war, der Hausvater, wo man aber auch akzeptiert hat, dass er so seine Launen hatte. Und das ist vielleicht auch 40.00 das Maß von Glück, das er ertragen konnte.

**Musik:** Penguin Café Orchestra: Black Hibiskus, *darüber:*

---

<sup>61</sup> W.B., aus *Dideldum, Werke, s.o.*

**Erzählerin:**

Im Januar 1875 erhält Wilhelm Busch völlig unerwartete Fanpost. Die niederländische Schriftstellerin Marie Anderson lobt seine „Kritik des Herzens“ voll glühender Bewunderung. Der Dichter fühlt sich bestätigt und verstanden. Es beginnt ein reger Briefverkehr, dem wir die intimsten Einblicke in Buschs Weltanschauung verdanken und dessen Intimität eine platonische Liebesbeziehung vermuten lässt. Doch ein Treffen in Mainz führt zum Desaster. Bei Wilhelm scheint die Liebe nur auf Distanz zu blühen.

**Musik:** aus**Sprecher WB:**

An Maria Anderson - - *Wolfenbüttel 12 Sept. 75.*

Meine liebe Frau Anderson!

(...) Meine Überzeugung ist ein für alle Mal: Wir taugen alle zusammen in der Wurzel nicht, und schüttelten wir die guten Werke auch nur immer so aus dem großen Sack hervor. (...) Ich will ungestört meiner »idyllischen« Neigung folgen, ich will meine Ruhe haben – zih! – da singt die Stechmücke – Sie nennen es flauwe scherts. Gut, gut! Sie hat ja nicht stechen wollen. Und wenn auch – Beim Zeus! – Ich halte mich nicht für besser als andere Leute und bleibe immer Ihr ergebenster *W. Busch*.<sup>62</sup>

**O-Ton Schmitter: 41.12 //**

Es passte in die Zeit. //Also die bürgerliche Literatur //war //nach 1848 hat sich sozusagen von allem von allen Hoffnungen verabschiedet und die politische Resignation ist bei denen, die sich mehr davon versprochen haben und nicht sozusagen ins reaktionäre Lager übergegangen sind wie von Arnim und solche Leute ist natürlich in so nem Pessimismus gemündet und zum Teil auch in der Politikfeindlichkeit, das sozusagen schwarze Biedermeier und es gab in der dramatischen Literatur gab es so viele 41.59 sowohl Tragödien als auch Komödien, bei denen das eigentliche Thema so ne Auswegslosigkeit war. Also wenn man Grillparzer, Hebbel, in der Prosa, Storm, Raabe, das sind alles Autoren, die wurstig gesagt, kann man halt nichts machen, so geht's halt, der Mensch ist schlecht, muss man gucken, wie man durchkommt. Und das bringt natürlich eine bestimmte Art von Komik mit sich, die von vornherein antipathetisch ist, d.h. das Missgeschick, der dumme Fehler, das kleine Unglück, die Schadenfreude, da fällt jemand die Treppe runter und bricht sich was, ja, das ist eigentlich nur komisch wenn es etwas bestätigt, 42.57 was man ja vielleicht es so zusammenfassen kann mit dem erstens kommt es anders und zweitens als man denkt und es kommt eben auch immer noch schlimmer. Aber dieses noch schlimmer wird als

---

<sup>62</sup> Busch, Wilhelm: *Sämtliche Briefe*. Band I: Briefe 1841 bis 1892, Hannover 1968, S. 153-154.

Gesetz der Bewegung überhaupt gesehen. Wenn das Brot hinfällt, dann fällt's auf die Butterseite. Und da ist sozusagen der politische Zusammenhang, man konnte dagegen aufbegehren, man konnte wie Heine ins Exil gehen, wenn man da blieb dann hat man eigentlich versucht möglichst wenig Hoffnung an sich heran zu lassen um nicht mehr enttäuscht zu werden und dieses defätistische Weltbild ist eben die ideale Grundlage für Wilhelm Buschs Art von Humor. 43.52 //

Ca. 44.10 //Wenn sie nicht böse, so ist der Mensch, so ist der Mensch gemacht als Flickenteppich und // es gibt eben diese schwarzen Anteile, es ist ein sozusagen antiidealistisches Menschenbild und das hat etwas vielleicht auch Befreiendes, in dem Sinne, dass man seine Hoffnung begraben kann und nicht mehr getäuscht wird und auch was künstlerisch befreiendes, weil es einem von jedem Pathos enthebt. Es ist beides. Es ist ein Gefängnis, aber es ist auch eine Befreiung.

### **Sprecher WB:**

Wolfenbüttel, 25. Mai 75.

Liebe Frau Anderson!

Gewissheit gibt allein die Mathematik. Aber leider streift sie nur den Oberrock der Dinge. Wer je ein gründliches Erstaunen über die Welt empfunden, will mehr. Er philosophiert - und was er auch sagen mag - er glaubt. - In meinem elften Jahr verblüffte mich der Widerspruch zwischen der Allwissenheit Gottes und dem freien Willen des Menschen; mit 15 Jahren zweifelte ich am ganzen Katechismus. Seit ich Kant in die Hände kriegte, scheint mir die Idealität von Zeit und Raum ein unwiderstehliches Axiom. Ich sehe die Glieder der Kette in Eins: Kinder, Eltern, Völker, Tiere, Pflanzen und Steine. Und alle seh` ich sie von einer Kraft erfüllt. Sind Berge, Wellen, Lüfte nicht ein Stück von mir? etc. Wie könnte uns auch das Zeug nur so bedeutungsvoll erscheinen, wenn alles nicht aus einer Wurzel wüchse? Die ist, was Schopenhauer den Willen nennt: der allgegenwärtige Drang zum Leben; überall derselbe, der einzige; im Himmel und auf Erden: in Felsen, Wasser, Sternen, Schweinen, wie in unserer Brust. Er schafft und füllt und drängt, was ist. Im Oberstübchen sitzt der Intellekt und schaut dem Treiben zu. Er sagt zum Willen: „Alter! lass das sein! Es gibt Verdross!“ Aber er hört nicht. Enttäuschung; kurze Lust und lange Sorge; Alter, Krankheit, Tod, sie machen ihn nicht mürbe; er macht so fort. Und treibt er ihn auch tausend Mal aus seiner Haut, er findet eine neue, die' s büßen muss. - Und dieser Wille, das bin ich. Ich bin mein Vater, meine Mutter, ich bin Sie und Alles. Darum gibt es Mitleid, darum gibt's Gerechtigkeit. (...) - Seien Sie gut und brav und liebenswürdig und sagen Sie: Jawohl! Ihr Wilh. Busch.<sup>63</sup>

**O-Ton Schmitter:** Ca. 45 //

---

<sup>63</sup> aus: Wilhelm Busch: Siebzig Briefe an Maria Anderson, 2. Auflage 1908 - C.J.E. Volckmann Nachfolger (E. Wette) - Rostock i.M.; Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei, Rostock

Er hat ja wunderbare Briefe geschrieben, also er konnte eben auch, wenn man das denn heute, wo wir ein so viel liberaleres Verständnis von Literatur haben, würden wir vielleicht sagen, dass seine Briefe ein wirklich literarisches Werk darstellen. // ca. 45. 30 Er schreibt an einen Freund, einem Dirigenten, Hermann Levy, da ist er, er ist Ende 40, schreibt er von so einem Aufenthalt wieder mal zuhause in der Provinz, wieder mal brütend durch die Landschaft gehend, rauchend, nachdenkend, malend, in gewisser Weise Energie sammelnd wahrscheinlich und sich besinnend, da schreibt er 46.03 noch immer geh ich rauchend den Schopenhauer in der einen, den Darwin in der anderen Tasche den Strome entlang auf dem mutmaßlichen Wege ans Meer. Wo vielleicht das Schiff liegt, welches, wie man sagt, nach den seligen Inseln segelt. Drüben, am anderen Ufer des Stromes steht der heilige Augustinus. Er nickt mir ernsthaft zu, hier liegt das Boot des Glaubens, Gnade ist Fährmann, wer dringend ruft wird herüber geholt. 46.41 Aber ich kann nicht rufen, meine Seele ist heiser, ich habe eine philosophische Erkältung. Das ist doch hinreißend. // Und diese Feinheit und Klugheit wie er einerseits sagt, Schopenhauer in der einen Seite, Darwin in der anderen, also zwei Ernüchterungsautoren und jetzt geh ich diesen Weg mutmaßlich ans Meer, vielleicht liegt da das Schiff der metaphysischen Hoffnung sozusagen und dann bekomm ich dieses Angebot und ich mal das alles auf, der Gnade des Fährmann, was will man mehr und dann sagt er, ich kann nicht rufen, meine Seele ist heiser, ich habe eine philosophische Erkältung. Das spricht von einer wirklich großen Bildung aber auch einer Bildung in diesem Sinne, er ist damit umgegangen. Es war ihm ein ernstes Anliegen damit zurecht zu kommen mit dieser Endlichkeit, mit dem Materialismus und ich hab nicht den Eindruck dass er am Schluss die Seite gewechselt hätte. 47.53

### **Erzählerin:**

Wilhelm Busch bleibt – wie wir heute zu sagen pflegen – „an sich dran“, jenseits von Beifall und Bestätigung schreibt und schafft er zwei große literarische Entwürfe: Seine beiden Erzählungen „Der Schmetterling“ und - hier in einem Auszug zu hören - „Eduards Traum“:

**MUSIK:** J. Offenbach: Hoffmanns Erzählungen, *darüber:*

### **Sprecher WT:**

Die Uhr schlug zehn. Unser kleiner Emil war längst zu Bett gebracht. Elise erhob sich, gab mir einen Kuß und sprach:

»Gute Nacht, Eduard! Komm bald nach!« Jedoch erst so gegen zwölf, nachdem ich, wie gewohnt, noch behaglich grübelnd ein wenig an den Grenzen des Unfaßbaren herumgeduselt, tat ich den letzten Zug aus dem Stummel der Havanna, nahm den

letzten Schluck meines Abendtrunkes zu mir, stand auf, gähnte vernehmlich, denn ich war allein, und ging gleichfalls zur Ruhe.

Eine Weile noch, als ich dies getan, starrt ich, auf der linken Seite liegend, ins Licht der Kerze. Mit dem Schlage zwölf pustete ich's aus und legte mich auf den Rücken. Vor meinem inneren Auge, wie auf einem gewimmelten Tapetengrunde, stand das Bild der Flamme, die ich soeben gelöscht hatte. Ich betrachtete sie fest und aufmerksam. Und nun, ich weiß nicht wie, passierte mir etwas Sonderbares. Mein Geist, meine Seele, oder wie man's nennen will, kurz, so ungefähr alles, was ich im Kopfe hatte, fing an sich zusammenzuziehn. Mein intellektuelles Ich wurde kleiner und kleiner. Erst wie eine mittelgroße Kartoffel, dann wie eine Schweizerpille, dann wie ein Stecknadelkopf, dann noch kleiner und immer noch kleiner, bis es nicht mehr ging. Ich war zum Punkt geworden.

Im selben Momente erfaßte mich's wie das geräuschvolle Sausen des Windes. Ich wurde hinausgewirbelt. Als ich mich umdrehte, sah ich in meine eigenen Naslöcher. Da saß ich nun auf der Ecke des Nachttisches und dachte über mein Schicksal nach. Ich war nicht bloß ein Punkt, ich war ein denkender Punkt. Und rührig war ich auch. Nicht nur eins und zwei war ich, sondern ich war dort gewesen, und jetzt war ich hier. Meinen Bedarf an Raum und Zeit also machte ich selber, ganz en passant, gewissermaßen als Nebenprodukt. Flink sprang ich auf und frei bewegt' ich mich. Es war eine Bewegung nach Art der Schwebefliegen, die - witsch Rose, witsch Nelke und weg bist'e! - an sonnigen Sommertagen von Blume zu Blume huschen. [...]

In bummligem Fortschritt schwebte ich nun einer bedeutenden Stadt entgegen, deren hochragende Türme und hochrauchende Schornsteine ich schon von weitem bemerkt hatte. Eben kam der nachmittägliche Kurierzug über die Brücke dahergesaust. Auf dem Bahndamme standen mehrere Personen. Ein Greis ohne Hoffnung, eine Frau ohne Hut, ein Spieler ohne Geld, zwei Liebende ohne Aussichten und zwei kleine Mädchen mit schlechten Zeugnissen.

Mir entgegen aus dem Tore bewegte sich ein herrlicher Trauerzug. Im Sarge befand sich ein angesehener, aber toter Bankier, beweint und begleitet von hoch und gering. Ich konnte deutlich bemerken, wie er aussah. Er lächelte so recht pfiffig und selbstzufrieden in sich hinein, als ob er sich amüsierte, daß er ein solch schönes Begräbnis weg hatte und ein so langes Gefolge, und daß so viele geschmackvolle Kränze seinen Triumphwagen schmückten.<sup>64</sup>

**MUSIK:** *Ernst Hilbich singt Wilhelm Busch:* (aus: Kritik des Herzens)<sup>65</sup>

Wirklich, er war unentbehrlich!	Liedertafel, Spritzenprobe,
Überall, wo was geschah	Ohne ihn da ging es nicht.
Zu dem Wohle der Gemeinde,	Ohne ihn war nichts zu machen,
Er war tätig, er war da.	Keine Stunde hatt' er frei.

<sup>64</sup> Wilhelm Busch: Eduards Traum, Zehnte Auflage - München, Verlag Fr. Bassermann 1922

<sup>65</sup> Ernst Hilbich singt Wilhelm Busch, United Artists Records - UAS 29 947 IU , 1976

Schützenfest, Kasinobälle,  
Pferderennen, Preisgericht,

Gestern, als sie ihn begruben,  
War er richtig auch dabei.

### **Sprecher WT:**

Übrigens befand ich mich in diesem Augenblick grade über dem Hause eines antisemitischen Bauunternehmers, und so witschte ich mal eben durchs Dach hinein. Im vierten Stock legt ein Fräulein Hut und Handschuh ab. Sie hat Einkäufe gemacht, unter andern ein Glas voll Salpetersäure. Nicht ohne einen gewissen Zug von Entschlossenheit sieht sie dem Besuche ihres Verlobten entgegen. Eine kleine Betriebsstörung im Verkehr zweier Herzen kann immerhin vorkommen. Im dritten Stock öffnet sich etwas hastig die Türe des Esszimmers. »Babett!« ruft eine weibliche Stimme. »Komm mit dem Wischtuch! Mein Mann hat das Sauerkraut an die Wand geschmissen!« Ach, wie bald verläßt der Friede den häuslichen Herd, wenn er an maßgebender Stelle keine kulinarischen Kenntnisse vorfindet!

Im zweiten Stock - Madam sind ins Theater gefahren - führt sich das Kindermädchen den Inhalt der Saugflasche zu. Das Mädchen ist fett, der Säugling ist mager. Der Säugling schreit auch. Allerdings! Die Säuglinge schreien mitunter. Aber, wie man auch sonst über Säuglinge denken mag, so rechte Denunzianten, gottlob, das sind sie noch nicht.

Ich beschloß, das Theater zu besuchen. Im Theater gab man ein frisch importiertes Stück, wo es grausam natürlich drin zuging. Als es zu Ende war, traten mehrere Dichter, die sich auch schon immer was vorgenommen hatten, ohne recht zu wissen wieso, voll entschiedener Klarheit auf die Straße heraus. »Nur immer natürlich, Kinder!« rief einer. »Ein natürliches Bauernmädchel, und spränge es im Lehm herum bis an die Knie, dringt mehr zum Herzen und ist mir zehntausendmal lieber als elftausend einbalsamierte Prinzessinnen, die an Drähten tanzen!« Und dann stellten sie sich alle in einen Kreis und sangen, und ich sang mit: »Natur und nur Natuuurr!«

Eduard, schnarche nicht so! ließ sich sofort die Stimme vernehmen. »Schon recht!« dacht' ich und hörte nicht weiter hin, sondern blieb bei dem, was ich mir vorgenommen hatte. -Unbefangen im Bewußtsein meiner, sozusagen, Nichtweiterbemerksbarkeit, huscht' ich in einen schönen Salon hinein, welcher festlich gefüllt war. Und das muß ich gestehn, dieses flimmernde Flunkerwerk von Lächeln, Fächeln und Komplimentieren, nicht selten mit der Angel im Wurm, fand meinen ganzen verständnisvollen Beifall. Was ist doch der »alte Adam« für ein prächtiger Kerl. Er rackert sich ab, er hackt und gräbt und schabt und schindet, er schlägt sich und verträgt sich, jahrelang, generationenlang, je nach Glück und Geschick, hat er aber mal was auf die hohe Kante gelegt, hat er Geld und Zeit, flugs schruppt er sich und macht sich schmuck, daß man kaum noch sieht, was eigentlich dran ist.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> Wilhelm Busch: Eduards Traum, Zehnte Auflage - München, Verlag Fr. Bassermann 1922

**MUSIK:** *Ernst Hilbich singt Wilhelm Busch* (aus: Kritik des Herzens)<sup>67</sup>

Er stellt sich vor sein Spiegelglas	Legt die Krawatte musterhaft,
Und arrangiert noch dies und das.	Wirft einen süßen Scheideblick
Er dreht hinaus des Bartes Spitzen,	Auf sein geliebtes Bild zurück,
Sieht zu, wie seine Ringe blitzen,	Geht dann hinaus zur Promenade,
Probiert auch mal, wie sich das macht,	Umschwebt vom Dufte der Pomade,
Wenn er so herzugewinnend lacht,	Und ärgert sich als wie ein Stint,
Übt seines Auges Zauberkraft,	Daß andre Leute eitel sind.

### **Sprecher WT:**

Ich flog ins Museum...Witsch! war ich da. Der Anblick, der mir zuteil wurde, steht unauslöschlich in meiner Seele geschrieben. Jedoch leider traf ich auch hier wieder störende Leute, denen die Tätigkeit ihrer kunstfertigen Mitmenschen nicht recht war. Zwei berühmte Künstler, die eben vorüberschritten, machten dem Kritikus zwei ergebenste Bücklinge; denn Furcht heißt die Verfasserin des Komplimentierbuchs für alle. Als sie unter sich waren, nannten sie ihn Schafskopf. Wie ihr wohl bemerkt haben werdet, meine Freunde, war ich entrüstet, und komplett war ich auch nicht. Entrüstung ist ein erregter Zustand der Seele, der meist dann eintritt, wenn man erwischt wird. Mit der Politik gab ich mich nur so viel ab als nötig, um zu wissen, was ungefähr los war. Vor wenigen Tagen war der größte Mann seines Volkes vom Bocke gestiegen und hatte die Zügel der Welt aus den Händen gelegt. Nun hätte man meinen sollen, gäb's ein Gerassel und Kopfüberkopfunter. Doch nein! Jeder schimpfte und schacherte und scharwenzelte so weiter und spielte Skat und Klavier oder sein Los bei Kohn und leerte sein Schöppchen, genau wie vorher, und der große Allerweltskarren rollte die Straße entlang, ohne merklich zu knarren, als wär' er mit Talg geschmiert. Die Welt ist wie Brei. Zieht man den Löffel heraus, und wär's der größte, gleich klappt die Geschichte wieder zusammen, als wenn gar nichts passiert wäre. Während ich noch hierüber nachdachte, fiel mir plötzlich was ein. So viel Wunderbares und Herrliches mir nämlich bisher auch begegnet war, ein wahrhaft guter Mensch war mir nicht vorgekommen.<sup>68</sup>

**MUSIK:** J. Offenbach: Hoffmanns Erzählungen

### **O- Ton Platthaus:ca. 46**

Das waren die sehr ambitionierten Versuche von Busch, tatsächlich Bücher zu schreiben. Nicht nur einfach eine Lyriksammlung, so fantastisch das natürlich ist, sondern Prosa zu schreiben. Größere Erzählflüsse zu entfalten. In Gang zu setzen und damit natürlich etwas zu leisten, was in der Bildergeschichte allein schon aus

<sup>67</sup> Ernst Hilbich singt Wilhelm Busch, s.o.

<sup>68</sup> Wilhelm Busch: Eduards Traum, Zehnte Auflage - München, Verlag Fr. Bassermann 1922

arbeitsökonomischen Gründen unklug gewesen wäre, wenn er da etwas wie Eduards Traum hätte erzählen wollen, dann hätte er das fünf- bis sechsfache des Umfangs seiner bisherigen Bildergeschichten zeichnen müssen und das ist, selbst wenn er Lust dazu gehabt hätte ein so absolut irrwitziger Aufwand, den das bedeutet hätte.. // 46.52 Und wenn man sich Eduards Traum beispielsweise ansieht, dann hat man auch darin wieder sehr, sehr viele Topoi, die man aus den Busch-Bildergeschichten, grade den späteren kennt, das ist dann auch etwas biographisches, aber es hat eben auch immer den leicht metaphysischen Ton mit drin, der natürlich im Titel Eduards Traum schon anklang und der vorausweist beispielsweise auf Leute wie Alfred Kubin, also auf die Phantasmen, die dann später in der Kunst, grade des Surrealismus im 20.Jhdt. wichtig werden. Da ist Busch sozusagen in seiner Prosa eigentlich unglaublich weit und hat etwas voraus geahnt oder schon früh aufgenommen, was ansonsten noch gar nicht groß erfolgreich war und das bedauerliche daran ist, ist dass wenn er es als Bildergeschichte gemacht hätte, das vermutlich viel breiter wahrgenommen wäre, denn die Bücher waren veritable Flops.

### **Erzählerin:**

Fazit: Kenner wie Andreas Platthaus und Elke Schmitter schätzen an Wilhelm Busch weit mehr als seine Komik und Volkskunst. Von heute aus betrachtet hat er nicht nur zeichnerisch Innovationen geschaffen, sondern auch literarische Stilrichtungen wie das Phantastisch-Surrealistische vorweggenommen. Er fühlte sich völlig zu recht im Biedermeier Klima seiner Zeit nicht verstanden, doch tragischerweise, ohne dabei von sich selbst überzeugt zu sein. Deshalb zwei Liebeserklärungen zum Schluss, bevor dem Meister am Ende das letzte Wort gebührt: was würden Andreas Platthaus und Elke Schmitter ihm sagen, wenn sie ihm mal zufällig wieder begegneten:

### **O-Ton Andres Platthaus: 57.19 /**

Dann würd ich ihm sagen, er hätt es wahrscheinlich nicht geglaubt, aber das, was von ihm immer noch absolut jedem Menschen in Deutschland zumindest und wahrscheinlich auch in großen Teilen der Welt bekannt ist, das ist Max und Moritz, also das, was er am Ende gar nicht mehr gerne sah und dass er damit mehr Epoche gemacht hat als, ich würde sagen die meisten deutschen Künstler, vielleicht sogar alle deutschen Künstler des 19. Jhdts.

### **O-Ton Elke Schmitter: Ca. 48**

Hm, ...Du kannst wirklich stolz sein, schau dir an, was daraus geworden ist. Und ich würde ihn bitten, mir ein Bild zu malen. ....// Ich hätte gerne ein Bild.

**Musik:** Penguin Cafe Orchestra: Prelude and Yodel, *darüber:*

### **Sprecher WB:**



So stehe ich denn tief unten an der Schattenseite des Berges. Aber ich bin nicht grämlich geworden, sondern wohlgenut, halb schmunzelnd, halb gerührt, höre ich das fröhliche Lachen von anderseits her, wo die Jugend im Sonnenschein nachrückt und hoffnungsfreudig nach oben strebt.<sup>69</sup>

Ja, die Zeit spinnt luftige Fäden, besonders die in Vorrat, welche wir oft weit hinausziehen in die sogenannte Zukunft, um unsere Sorgen und Wünsche daran aufzuhängen, wie die Tante ihre Wäsche, die der Wind zerstreut. - Als ob's mit dem Gedrängel des gegenwärtigen Augenblicks nicht grad genug wäre. Und dann diese liebe, trauliche, teilweis grauliche, aber durchaus putzwunderliche Polterkammerchen der Erinnerung voll scheinbar welken, abgelegten Zeugs, das dennoch weiterwirkt, drückt, zwickt, erfreut, oft ganz, wie's ihm beliebt, nicht uns; das sitzen bleibt, obwohl nicht eingeladen, das sich empfiehlt, wenn wir es halten möchten. Ein Kämmerchen, in Fächer eingeteilt, mit weißen, roten Türen, ja selbst mit schwarzen, wo die alten Dummheiten hinter sitzen. - Pass auf das schwarze Türchen. - Da rumort' s hinter. - Halt zu! - Schon recht, so lange, wie's geht. - Du kriegst, wer weiß woher, einen Stoß auf Herz, Leber, Magen oder Geldbeutel. Du lässt den Drücker los. Es kommt die stille, einsame, dunkle Nacht. Da geht's um in der Gehirnkapsel und spuckt durch alle Gebeine, und du wirfst dich von dem heißen Zipfel deines Kopfkissens auf den kalten und her und hin, bis dir der Lärm des aufdämmernden Morgens wie ein Musikalischer Genuss erscheint. Schnell eine andere Tür! - Schau, schau! - zwischen zwei Hügeln, mitten hindurch der Bach, das Dörflein meiner Kindheit. Vieles im scharfen Sonnenlicht früher Eindrücke, manches überschattet von mehr als vierzig vergangenen Jahren, einiges nur sichtbar durch den Lattenzaun des Selbsterlebten und des Hörensagens. Alles so heiter, als hätt' es damals nie geregnet. Aber auch hier gibt's arme Leutchen. - Es ist noch die gute alte Zeit, wo man den kranken Handwerksburschen über die Dorfgrenze schiebt und sanft in den Chausseegraben legt, damit er ungeniert sterben kann; obschon der unbemittelte Tote immerhin noch einen positiven Wert hat, unter anderm für den Fuhrmann, der ihn zur Anatomie bringt. (...)

Ja, mein guter, wohl-situierter und lebendiger Leser! So muß man überall bemerken, daß es Verdrießlichkeiten gibt in dieser Welt und daß überall gestorben wird. Du aber sei froh. Du stehst noch da, wie selbstverständlich, auf deiner angestammten Erde. Und wenn du dann dahinwandelst, umbraust von den ahnungsvollen Stürmen des Frühlings, und deine Seele schwillt mutig auf, als solltest du ewig leben; - und doch, durch all die Herrlichkeiten hindurch, allgegenwärtig, ein feiner, peinlicher Duft, ein leiser, zitternder Ton -, und wenn du dann nicht so was wie ein heiliger Franziskus bist, sondern wenn du wohlgenut nach Hause gehst zum gut gekochten Abendschmaus und zwinkerst deiner reizenden Nachbarin zu und kannst schäkern und

---

<sup>69</sup> aus: „Von mir über mich“, s.o.

lustig sein, als ob sonst nichts los wäre, dann darf man dich wohl einen recht natürlichen und unbefangenen Humoristen nennen. Fast wir alle sind welche.<sup>70</sup>

**MUSIK:** Penguin Cafe Orchestra: Cantorum, *darüber:*

**Zitatorin:** Sie hörten: „**Ich habe eine philosophische Erkältung**“

Eine Lange Nacht über Wilhelm Busch; von Maria Franziska Schüller; mit Elke Schmitter und Andreas Platthaus.

**Es sprachen:** Carmen-Maja Antoni; Wolfgang Rüter; Rudolf Kowalski; Elisabeth Hartmann; Bodo Primus; Jonas Baeck; **Ton und Technik:** Jens Müller/ Daniel Dietmann; **Regie:** Maria Franziska Schüller, **Redaktion:** Monika Künzel

**MUSIK**

---

<sup>70</sup> aus: „Was mich betrifft“, s.o.

# Musikliste

## 1. Stunde

Titel: The Project  
Länge: 07:39  
Interpret und Komponist: Evan Lurie (p)  
Label: Fips-Records Best.-Nr: 7 02397 75092 5  
Plattentitel: How I spent my vacation

Titel: Prelude and yodel  
Länge: 08:50  
Interpret: Penguin Cafe Orchestra  
Komponist: Simon Jeffes  
Label: Virgin Best.-Nr: 842015-2  
Plattentitel: Preludes, Airs and yodels (A Penguin Cafe primer)

Titel: Lori's day  
Länge: 08:33  
Interpret und Komponist: Evan Lurie  
Label: CAM COS Best.-Nr: 8 012355 020253  
Plattentitel: Il Mostro

## 2. Stunde

Titel: Busch Impression Nro. IV  
Länge: 02:15  
Interpret und Komponist: Götz Alsmann  
Label: TACHELES Best.-Nr: 65222  
Plattentitel: Max und Moritz und andere Lieblingserke von Wilhelm Busch

Titel: Busch Impression Nro. V  
Länge: 01:15  
Interpret und Komponist: Götz Alsmann  
Label: TACHELES Best.-Nr: 65222  
Plattentitel: Max und Moritz und andere Lieblingserke von Wilhelm Busch

Titel: The Fox and the Leopard  
Länge: 05:06  
Interpret: Penguin Cafe Orchestra  
Komponist: Arthur Jeffes  
Label: Plankton Repellent Best.-Nr: 4562132121 122  
Plattentitel: A matter of life...

Titel: Two Beans Shaker  
Länge: 01:27  
Interpret: Penguin Cafe Orchestra  
Komponist: Des Murphy  
Label: Plankton Repellent Best.-Nr: 4562132121 122  
Plattentitel: A matter of life...

### 3. Stunde

Titel: That not that  
Länge: 01:33  
Interpret: Penguin Cafe Orchestra  
Komponist: Arthur Jeffes  
Label: Plankton Repellent Best.-Nr: 4562132121 122  
Plattentitel: A matter of life...

Titel: Black Hibiscus  
Länge: 02:45  
Interpret: Penguin Cafe Orchestra  
Komponist: Arthur Jeffes  
Label: THE PENGUIN CAFÉ LABEL Best.-Nr: DPC104  
Plattentitel: Red Book

Titel: Wirklich, er war unentbehrlich  
Länge: 01:32  
Interpret: Ernst Hilbich  
Komponist: Christian Bruhn  
Label: United Artists Best.-Nr: 29947  
Plattentitel: Ernst Hilbich singt Wilhelm Busch

Titel: Er stellt sich vor ein Spiegelglas  
Länge: 01:10  
Interpret: Ernst Hilbich  
Komponist: Unbekannt  
Label: United Artists Best.-Nr: 29947  
Plattentitel: Ernst Hilbich singt Wilhelm Busch

Titel: aus: Hoffmanns Erzählungen. Oper in 3 Akten, einem Vor- und Nachspiel (Entr'act)  
Länge: 01:18  
Orchester: Staatskapelle Dresden Dirigent: Jeffrey Tate  
Komponist: Jacques Offenbach  
Label: Decca Best.-Nr: 00289 478 2675

Titel: Cantorum  
Länge: 04:30  
Interpret: Penguin Cafe  
Komponist: Arthur Jeffes  
Label: ERASED TAPES Best.-Nr: ERATP080  
Plattentitel: Erased Tapes Collection VIII

## Literatur

CD:

Max und Moritz und andere Lieblingswerke von Wilhelm Busch  
Otto Sander und Götz Alzmann  
Tacheles/Root Music (LC 02831 Bestellnr: 65222)

CD:

Paul Lindau über Busch, CD2  
„Ein dreifach Tusch“ für Wilhelm Busch  
Wilhelm Busch /Robert Gernhardt  
Sprecher: Bodo Primus  
Eichborn Verlag/ hr2  
Die Andere Bibliothek im Ohr, hrsg.: Hans Magnus Enzensberger/hr2, ISBN 3-8218-5126-0

CD1:

Der Komiker, CD 1  
„Ein dreifach Tusch“ für Wilhelm Busch  
Wilhelm Busch /Robert Gernhardt  
Eichborn Verlag/ hr2  
Die Andere Bibliothek im Ohr, hrsg.: Hans Magnus Enzensberger/hr2, ISBN 3-8218-5126-0

### Bücher:

Wilhelm Busch:

„Von mir über mich“,  
zitiert nach: Historisch-Kritische Gesamtausgabe in vier Bänden, Band 4,  
Hrsg. Von Friedrich Bohne.  
Wiesbaden und Berlin, Vollmer Verlag, 1960

Wilhelm Busch:

zitiert nach: Historisch-Kritische Gesamtausgabe in vier Bänden,  
Band 2 und Band 3,  
Hrsg. Von Friedrich Bohne.  
Wiesbaden und Berlin, Vollmer Verlag, 1960

Wilhelm Busch:

„Eduards Traum“  
Zehnte Auflage, Verlag Fr. Bassermann 1922, München,

Wilhelm Busch:

„Max und Moritz“  
zitiert nach: Historisch-Kritische Gesamtausgabe in vier Bänden, Band 1,  
Hrsg. Von Friedrich Bohne  
Wiesbaden und Berlin, Vollmer Verlag, 1960

Joachim Ringelnatz  
„Meister Busch“, Bd.2  
aus: Das Gesamtwerk in sieben Bänden,  
Diogenes Verlag 1994

Golo Mann:  
Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jhrdt.,  
Fischer Verlag 1995

Gudrun Schury  
Ich wollt, ich wär ein Eskimo,  
Aufbau Verlag 2010

Paul Lindau: Wilhelm Busch,  
in: Nord und Süd. Eine dt. Monatsschrift, IV. Band, Februar 1878, 11. Heft

Eva Weissweiler:  
Der lachende Pessimist,  
Kiepenheuer & Witsch 2007

„Was beliebt, ist auch erlaubt“  
Aphorismen und Reime von Wilhelm Busch,  
Hrsg.: Rolf Hochhut,  
Bertelsmann Lesering, Gütersloh